Nr. 132.— 35. Jahrgang.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk.

Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.

Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.

Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Dienstag, 3. November 1908.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.

Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 29.

Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.

Druck von Breer & Thiemann, Hamm.

Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Erstes Blatt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

○ **Berlin,** 30. Oktober 1908.

Am Ministertische: Rheinbaben. — Das Haus setzte die gemeinschaftliche Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Pfarrerbesoldung, das Ruhegehaltswesen und die Hinterbliebenenfürsorge für die Geistlichen der evangelischen Landeskirchen und des Gesetzentwurfes betr. das Diensteinkommen der katholischen Pfarrer fort.

Abg. **Dippe** (natl.): Wir werden die Forderungen für die Besserstellung der evangelischen und katholischen Geistlichen bewilligen. Die Pfarrstellen, die nicht die volle Arbeitskraft erfordern, sollten aufgehoben werden. Die Gleichstellung der Gehälter der katholischen Geistlichen mit denen der evangelischen, halten wir nicht für gerechtfertigt.

Abg. **Viereck** (frk.): Der Staat muß den kirchlichen Gemeinden helfen in allen Fällen, wo deren Kraft erlahmt. Deshalb gönnen wir den Geistlichen gern die Gehaltsaufbesserungen, damit sie mit Berufsfreudigkeit den Boden beackern können, auf dem unsere Ideale gedeihen. (Beifall rechts.)

Abg. **Eickhoff** (frs. Vpt.) stimmt der Tendenz der Vorlagen zu. Der Staat solle gegenüber den verschiedenen Richtungen der evangelischen Kirche unparteiisch sein, und auch der liberalen Richtung freie Bahn lassen.

Abg. **Stychel** (Pole) erkennt die Aufbesserungsbedürftigkeit der Geistlichen an. Politische Momente sollten aber bei der Vorlage ausgeschaltet werden. Die Ausnahmestellung der Geistlichen in Posen-Gnesen sei höchst bedenklich. Die polnische Geistlichkeit habe bei der Ausübung der Seelsorge besonders die Schwachen in Schutz zu nehmen. Ihre politische Tätigkeit liege lediglich darin, daß sie die polnische Muttersprache in Schutz nehme. Man solle sich hüten, einen neuen Beunruhigungsbazillus in die polnische Bevölkerung hineinzutragen. Man möge der polnischen Geistlichkeit das große säkularisierte Kirchenvermögen wieder geben, dann sei die Kirche imstande, ihre Geistlichen genügend zu besolden.

Ministerialdirektor Chappius erwidert: Die polnische Presse habe durchweg zugegeben, daß die polnische Geistlichkeit der Träger der großpolnischen Bestrebungen sei. Der gegen die preußische Bevölkerung proklamierte wirtschaftliche Boykott stehe unter der Leitung der Geistlichen und der polnischen Vereine, die die Autorität des preußischen Staates untergraben und den polnischen Staat etablieren wollten. Er würde von den Geistlichen in solchem Maße gefördert, daß selbst der verstorbene Erzbischof Stablewski dagegen einschritt. Die Zulage solle nicht den bestrafen, die sich um das Deutschtum verdient gemacht haben, gewährt werden, sondern nur solchen nicht, die sich deutschfeindlich oder staatsfeindlich betätigt haben.

Abg. **Hoffmann** (Soz.) spricht sich für die Trennung der Kirche vom Staat aus. Religion sei Privatsache. In Amerika und Frankreich sei die Trennung durchgeführt. Auch Professor Kahl habe anerkannt, daß die Verhältnisse bei uns danach drängen, die Kirche vom Staat zu trennen. Auch in der evangelischen Kirche sei diese Bewegung bemerkbar. — Präsident **Kröcher** ersucht den Redner zur Sache, der Besoldung der Geistlichen, zu sprechen. — Abg. **Hoffmann** erwidert, er spreche nur zur Sache. — Präsident **Kröcher** erwidert, wenn er ihn bitte, zur Sache zu sprechen, dann spreche er eben nicht zur Sache. Er ruft den Redner zur Ordnung. (Lebh. Beifall.) Angesichts der Finanznot sollte gespart werden und den Lehrern, Geistlichen und Beamten zugelegt werden. Wenn man glaubt, der Kirche werde das Rückgrat entzogen, so liege darin wenig Gottvertrauen. Die größere Anzahl der Geistlichen sei sich der unwürdigen Abhängigkeit vom Staate bewußt. Die Geistlichen müßten die Wahrheit vielfach verbergen und nur das sagen, was nach obenhin angenehm klingt. Die Ostmarkenzulage solle den Geistlichen nur gegeben werden, wenn sie artig sind. **Die Geistlichen müßten die Fahnen segnen, die hinausziehen, um andere christliche Brüder niederzumetzeln.** (Lebhafte Pfuirufe, die Kröcher rügt.) Bei dem Hochbahnunglück hätten die Geistlichen von einem unerforschlichen Ratschluß Gottes gesprochen, statt mit für Sicherheitsvorrichtungen zu sorgen. / (Erneute Pfuirufe.) **Kröcher** ruft den Redner zum zweiten Male zur Ordnung und macht ihn auf die Folgen aufmerksam. Der Kultusminister sei nicht anwesend, vielleicht für immer verschwunden, sein Vertreter könne vielleicht Auskunft geben über das, was die Generalsynoden an Vermögen aufspeichern, beispielsweise durch den lukrativen Handel mit Gesangbüchern. Seine Partei verwerfe die Kirchensteuer ebenso, wie die neu geforderten 12½ Millionen. Man habe keine Veranlassung, Millionen zu bewilligen für die Vertröstung auf ein besseres Jenseits. — **Kröcher** ruft den Redner zum drittenmal zur Ordnung und befragt das Haus, ob es den Redner weiter hören wolle. Das Haus beschließt gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten, dem Redner das Wort zu entziehen. — Abg. **Meyenschein** (kons.) erklärt, da Hoffmann keine bemerkenswerten Ausführungen gegen das Gesetz gemacht habe, verzichte er auf das Wort.

Hierauf wird die Debatte geschlossen.

Es folgt die Beratung der

Novellen zum Einkommensteuergesetz und des Mantelgesetzes.

Abg. **Pappenheim** (kons.) führt aus: Die Balanzierung des Etats habe schon in den letzten Jahren erhebliche Schwierigkeiten gemacht. Daher müsse auf die Erhöhung der Einnahmen hingewirkt werden. Seine Partei werde die Vorlagen sorgfältig prüfen. Es sei durchaus zu billigen, daß die leistungsfähigen Schultern mehr herangezogen würden, doch könnten auch die Einkommen von 3000—7000 Mark herangezogen werden.

Abg. **Friedberg** (natlib.) erklärt: Die Aussichten auf Besserung der Eisenbahneinnahmen seien nicht besonders günstig, wenn man aber die Eisenbahn dauernd bessere, so könne man doch zu besseren Betriebsverhältnissen und zu einer Abnahme der Ausgaben kommen. Wenn die Einnahmen sich bessern, müsse das den Steuerzahlern zugute kommen. Daher könne es sich nur um eine zeitweilige Erhöhung handeln. Man müsse einen Ausgleichsfonds haben zur Deckung der Fehlbeträge im Etat. Auf die Dauer könne man die Steuererhöhung nicht ertragen, doch sei seine Partei nicht dagegen, wenn man bei der neuen Einkommensteuer unter den Satz von 7000 heruntergehe. Ueber die geplante Gesellschaftssteuer seien viele industrielle Kreise des Westens geradezu entrüstet. In Oesterreich habe die starke Besteuerung der Aktiengesellschaften einen großen Rückgang der Aktien der Unternehmungen zur Folge gehabt. Diese Art der Doppelbesteuerung sei durchaus ungerecht. Da die Steuerreform eine Verschiebung des Wahlrechts zur Folge habe, dürfe die Regierung die Reform des Wahlrechts nicht verzögern.

Abg. **Herold** (Zentrum): Wir haben uns nun mit der Kehrseite der Vorlage zu befassen, mit der Beschaffung der Mittel für die erforderlichen Ausgaben. Die anderweitige Gestaltung der Steuern scheint mir einigermaßen verfrüht, weil wir nicht wissen, wie die Reichsfinanzreform sich gestaltet, und in welchem Maße sie eine Rückwirkung auf die einzelstaatlichen Finanzverhältnisse ausüben wird. (Zustimmung.) Es wäre vielleicht zweckmäßiger gewesen, zunächst mit einem **Provisorium** zu kommen. (Zustimmung im Zentrum.) Wenn aber jetzt der Finanzminister die Besoldungsverbesserung von dieser Steuerbewilligung abhängig macht, so hat er mit diesem schroffen Standpunkte der Verwirklichung des ganzen Werkes keinen guten Dienst geleistet. Gegenüber den einzelnen Steuerprojekten ist die Frage berechtigt, ob nicht auf andere Weise die Staatseinnahmen erhöht werden und die Ausgaben durch **Ersparnisse** herabgebracht werden können.

Aus den Einnahmen der Domänen-, Berg- und Hüttenverwaltung und der Eisenbahnverwaltung 55 Millionen Mark mehr zu erzielen, dürfte keine allzuschwere Aufgabe sein. Es ist noch eine andere Einnahmequelle in Betracht zu ziehen:

die Wiedereinführung der 1893 aufgehobenen Bergwerksabgaben,

ebenso wie die keinem Privatbesitzer irgendwelche nicht unter das Bergwerkreal fallende Mineralien kostenlos abzugeben. Ebenso ist es vielleicht nicht gerechtfertigt, wenn der Staat diese Schätze ohne Vergütung an die Privatindustrie verleiht. Legt man eine Abgabe von 2 Prozent für die Bergwerke zugrunde, so ergibt sich eine Mehreinnahme von 20 Millionen Mark, ein Betrag, der der neuen Gesellschaftssteuer entspricht. Was die einzelnen Steuern betrifft, so würde die für 1908 beabsichtigte Nachzahlung der Steuer, auf die niemand gerechnet hat, die äußerste Mißstimmung hervorrufen, falls sie durchgeführt werden sollte. Bezüglich des Einkommensteuergesetzes hat man in anerkennenswerter Weise unserer Anregung entsprochen, wenigstens zum Teil bei der **Berücksichtigung der Kinder.** Ich bin aber der Ansicht, daß diese Kinderprivilegien **viel weiter ausgestaltet** werden müssen. (Zustimmung im Zentrum.) Unberechtigt ist es mit den Kinderprivilegien bei einem Alter von 14 Jahren aufzuhören; es muß fortgesetzt werden, solange die Unterhaltungspflicht für die Kinder besteht, denn gerade nach dem 14. Jahre steigen die Kosten ganz erheblich. Bei einer *umfassenden Revision des Einkommensteuergesetzes* wird es auch notwendig sein, den

§ 23 wieder auszumerzen,

der die Verpflichtung der Arbeitgeber statuiert hat, Auskunft zu geben über die bei ihm beschäftigten Arbeiter. Es wird auch versucht werden müssen, die einzelnen Stufen der Steuerzahler kleiner zu gestalten. Sie machen jetzt viel zu große Sprünge. Die darin liegende Ungerechtigkeit steigert sich mit den Kommunal- und Kirchensteuerzuschüssen noch mehr. Eine Steigerung von 3 ℳ bedeutet bei 200 Prozent Kommunalsteuer schon 9 ℳ, also eine verhältnismäßig sehr starke Steigerung. **Die Anhäufung von Riesenvermögen in einer Hand** nimmt in ungesunder Weise zu und führt zu ungesunden Verhältnissen. Wird die Steuerskala nach den Regierungsvorschlägen angenommen, so wird auch in den **Kommunen** eine wesentliche Steuerverschiebung eintreten. Eine erhebliche Erhöhung der Kommunallasten würde die Folge sein in Gemeinden, wo keine höhere Einkommen vorkommen und wo das ausgestaltete Kinderprivileg seine volle Wirksamkeit ausübt. Mit der Verabschiedung dieses Steuergesetzes müsse es sicher gestellt sein, daß das bestehende Wahlrecht wenigstens nicht verschlechtert wird. Zu der Vermögenssteuer soll ein Zuschlag von 25 Prozent erhoben werden. Wir fordern, daß gleichzeitig § 11 geändert wird, um bessere Garantien für die richtige Bewertung von Grund und Boden zu geben. Der Ertragswert muß in ähnlicher Weise wie beim Erbschaftssteuergesetz festgelegt werden. Es wäre auch hier zu erwägen ob nicht auch die ganz großen Vermögen in gesteigerten Prozenten heranzuziehen wären. In der Gesellschaftssteuer wird uns in der Vorlage eine neue Steuer vorgelegt, die mit außerordentlicher Genauigkeit geprüft werden müßte. Daß man darin eine **doppelte Besteuerung** erblicken kann, unterliegt keinem Zweifel. Das halte ich für außerordentlich bedenklich. (Zustimmung.) Diese letzteren haben doch Verwandtschaft mit den Gesellschaften m. b. H., die von der Gesellschaftssteuer befreit bleiben sollen. Auch die Vorlage giebt das in gewissem Sinne zu, zieht aber nicht die Konsequenzen. Um den Antrieb zur Sparsamkeit in den einzelnen Ressorts und beim Finanzminister zu erhalten, müsse man auf eine

Kontingentierung der Einkommensteuer

drängen, so bestimmt und entschieden sich der Finanzminister auch dagegen ausgesprochen hat. Der Etat für 1908 sieht aus den Betriebseinnahmen 708 Millionen Mark vor. Die Verzinsung der Staatsschuld beträgt 329 Millionen Mark, so daß sich ein Reinüberschuß von 379 Millionen Mark, und kapitalisiert einen Wert von 9½ Milliarden, ergibt. An Steuern in Preußen werden für 1908 rund 339 Millionen aufgebracht. Die Betriebsüberschüsse betragen also noch 38 Millionen Mark mehr als die Steuern. Vergleichsweise hat das Reich über 4 Milliarden Schulden und 160 Millionen Mark Schuldenzinsen. Aber die reinen Betriebseinnahmen des Reiches betragen rund 110 Millionen Mark und reichen nicht zur Deckung der Zinsen aus. Wir werden uns bei der weiteren Prüfung der Vorlage von den altbewährten preußischen Grundsätzen leiten lassen.

Nach Ausführungen des Abg. **v. Zedlitz** (freik.) wird die Weiterberatung auf morgen 10 Uhr vertagt. Auf der Tagesordnung steht ferner die Anfrage Hoffmann (Soz.), ob das Haus die ihm heute erteilten drei Ordnungsrufe für gerechtfertigt hält. — Schluß ½5 Uhr.

Berlin, 31. Okt.

Das Haus erörterte zunächst die von den Sozialdemokraten unterstützte Anfrage, ob die gestern dem Abg. Hoffmann (Soz.) erteilten **drei Ordnungsrufe gerechtfertigt** gewesen sind. Nach langem Hin und Her wird schließlich der Einspruch gegen den ersten und dritten Ordnungsruf gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten sowie der Polen abgelehnt. Für den Einspruch gegen den zweiten Ordnungsruf stimmten nur die Sozialdemokraten. Damit ist die Sache erledigt. Es folgt die Weiterberatung des Entwurfes des

Steuergesetzes.

Abg. **Wiemer** (freis. Vpt.) erklärt, die Steuervorlagen brachten durch den Nachtragszuschlag für 1908 eine unerfreuliche Ueberraschung. Im Eisenbahnwesen ließen sich manche Einnahmen durch Einschränkung oder Beseitigung der Fahrkartensteuer erzielen. Die Einkommensteuer könne bei Einkommen über 100 000 Mark mehr herangezogen werden. Redner spricht sich gegen die Gesellschaftssteuer aus. Die Gesellschafter seien meist kleine Leute. Die Gefahr der Auswanderung infolge der Gesellschaftssteuer sei nicht so leicht zu nehmen, wie es der Finanzminister tue. Gegen die höhere Bemessung der Vermögenssteuer hätte seine Partei nichts. Sie trete auch für die direkten Reichssteuern ein. Eine schärfere Heranziehung der ländlichen Gegenden bei der Ergänzungssteuer sei erforderlich, weil diese bezüglich der Wahlkreiseinteilung besondere Vorteile genießen. Eine baldige Reform des Wahlrechtes sei nötig.

Abg. **v. Arnim**-Züsedow (kons.): Die Aenderung der Einschätzungskommission auf dem Lande halte er nicht für geraten. Der Zuschlag zur Einkommensteuer sei nicht überraschend gekommen. Seine Partei werde die Vorlagen sachlich prüfen und einzelne Aenderungen ins Auge fassen.

Abg. Graf **Moltke** (freikons.): Wir verlangen eine feste Abgrenzung der preußischen und der Reichsfinanzen. — Abg. **Gerschel** (freis. Vp.): Der Finanzminister hat sich zu seinen Gunsten verrechnet. Der Mehrertrag der Einkommensteuer wird mehr als 22 Millionen Mark betragen. Die Gesellschaftssteuer ist eine unbillige Belastung der Teilhaber an Gesellschaften und es ist anzunehmen, daß diese nunmehr vielfach ihren Wohnsitz außerhalb Preußens nehmen werden. — Finanzminister Frhr. **v. Rheinbaben** teilt diese Bedenken nicht.

Nach weiteren Ausführungen des Abg. **Hirsch** (Soz. wird die erste Lesung der **Besoldungs- und Steuervorlagen geschlossen.** Auf Antrag **Revoldt** (freikons.) wird die **Besoldungs- und Steuervorlage** der verstärkten **Budgetkommission,** die **Lehrer- und Pfarrbesoldungsvorlage** einer **besonderen Kommission** von 21 Mitgliedern überwiesen.

Nach einer Geschäftsordnungsdebatte beschloß das Haus, **vorläufig keine Plenarsitzungen abzuhalten** und dem Präsidenten die Bestimmung des Einberufungstermins zu überlassen. — Schluß 5 Uhr.

□ **Die Gewerbeordnungskommission des Reichstages** nahm am Samstag die Zentrumsresolution an, daß baldmöglichst ein Gesetzentwurf zur Regelung der Arbeitsverhältnisse der bei Musikaufführungen, Schaustellungen, theatralischen Unternehmungen oder sonstigen Lustbarkeiten tätigen Personen vorgelegt werden möge. Aus der Zahl der Gewerbe, die den Bestimmungen des Titels 4 der Gewerbeordnung nicht unterstehen sollen, wurde das Baugewerbe gestrichen.

○○ Die kleine Finanzreform.

Mit der Steuervorlage steht und fällt auch die Besoldungsvorlage, wenn die geforderten 55 Mill. neuer Einnahmen nicht bewilligt werden, müssen die Beamten leer ausgehen — so erklärte am Freitag Freiherr v. Rheinbaben in denkbar bündigster Form. Dieses, schon am ersten Beratungstage gesprochene **„Unannehmbar"** hat im Abgeordnetenhause nicht wenig verstimmt und wird auch im Lande einen üblen Eindruck hervorrufen. Hatte die Regierung irgendwelchen Grund, zu bezweifeln, daß der Landtag die notwendigen Mittel bewilligen werde? Wir meinen, der preußische Landtag hätte noch immer dem Könige gegeben, was des Königs ist. Mit ihrer Erklärung setzt die Regierung dem Landtag die Pistole auf die Brust, sie zwingt ihn, da die Beamten-Aufbesserung nicht länger verschoben werden kann, die neuen Steuern zu bewilligen und läßt ihm nicht die Möglichkeit zu überlegen, ob nicht anstatt vermehrter Einnahmen größere Sparsamkeit den Ausfall decken könnte. Man gewinnt immer mehr den Eindruck, als ob die Regierung mit ihrer so scharf betonten Steuerforderung nicht so sehr im Auge hat, den preußischen Säckel zu füllen, als vielmehr die Absicht, durch rasche und nicht unerhebliche Anziehung der Steuerschraube das Gespenst der direkten Reichssteuern zu beschwören. Es ist ja klar, daß die Erhöhung der Einkommen- und Vermögenssteuer und andererseits die Einführung einer Gesellschaftssteuer die Pläne einer Reichsvermögenssteuer bezw. einer Reichsdividenden- oder Couponsteuer fast unmöglich machen. Darum wohl auch das selten in so früher Stunde gesprochene Unannehmbar, es bedeutet die Festlegung des Reichstages für die Reichsfinanzreform. Dieser Beweggrund war für die Regierung so wichtig, daß sie ganz übersah, welche Rückwirkung die Reichsfinanzreform auf die preußischen Finanzen ausüben kann. Herr v. Rheinbaben rechnet damit, daß der preußische Staat zugunsten der Reichskasse nur 7 Millionen mehr wird aufzubringen haben. Aber wer gibt ihm die Gewähr dafür? Oder ist er so zuversichtlich, weil das Blockkompromiß vielleicht schon abgeschlossen ist? Wir wissen es nicht und können darum nur das Urteil abgeben, daß unter normalen Verhältnissen es selten als klug angesehen wird, für Steuergesetze den Gesetzgebungsapparat in Betrieb zu setzen, wenn die Aussicht droht, in wenigen Wochen neue Forderungen erheben und das kaum geleistete Werk schon wieder umstürzen zu müssen. Sei dem, wie ihm auch sein möge; wir haben uns zunächst mit dem Gedanken abzufinden, daß die Regierung ihre Steuervorlagen möglichst bald durchdrücken will. Sie ist wenigstens so gütig gewesen, zuzulassen, daß Einzelheiten dieser Vorlagen kritischer Prüfung unterzogen werden dürfen. Das scheint uns allerdings auch notwendig zu sein. Ganz besonders gilt dies für die **Einkommensteuervorlage.** Mit einer Erhöhung ist es für uns nicht getan, wir wollen auch eine Verbesserung der Steuer. Wir verlangen vor allem Ausdehnung des Kinderprivilegs, Ausmerzung des § 23, Vermehrung der Steuerstufen, stärkere Progression bei den hohen und höchsten Einkommen. Die letztgenannte Forderung erstreckt sich natürlich auch auf die Ergänzungssteuer. Das Zentrum wird gewiß keine leichte Arbeit haben, diese Verbesserungen durchzusetzen. Jede Reform hat mit Widerständen zu kämpfen. So schwer zwar wie die große Finanzreform im Reiche wird die kleine Finanzreform in Preußen nicht werden. Die größte Schwierigkeit wird vermutlich die Beseitigung des § 23 des Einkommensteuergesetzes bieten. Die Regierung wird nicht leicht geneigt sein, auf diese reiche Einnahmequelle zu verzichten. Allein auch sie wird sich der Erwägung nicht entziehen können, daß die Bestimmung in ihrer jetzigen Form überaus ungerecht und gehässig ist. Entweder man führe die Auskunftspflicht über fremdes Einkommen allgemein durch, — dagegen wäre nichts einzuwenden — oder aber man unterstelle das große Heer der Lohnarbeiter und Privatbeamten wiederum demselben Rechte, unter dem die anderen Volksklassen leben.

Tages-Ereignisse.

Berlin, 1. November 1908.

Die Information des Kaisers. Ein Berliner Lokalblatt, das als Hofblatt par excellence gilt, brachte am Freitag einen telegraphischen Stimmungsbericht aus London, in dem es u. a. heißt: „Das Gespräch des deutschen Kaisers steht hier immer noch im Vordergrunde des Interesses. Der Eindruck der kaiserlichen Aeußerungen, der jetzt klarer sichtbar zu werden beginnt, ist nachhaltig und vorzüglich. Die Worte des Kaisers werden in allen maßgebenden politischen Kreisen, wie mir eine hervorragende, mit der Regierung in enger Berührung stehende Persönlichkeit versicherte, ohne Rückhalt auf Treu und Glauben genommen und tragen zu einer erheblichen Umwandlung der Stimmung zugunsten Deutschlands bei." Man braucht nur einen Blick, bemerkt das „Berliner Tagebl.", in die englischen Zeitungen zu werfen, um zu erkennen, wie der „Stimmungsbericht" des Hofblattes, der ersichtlich dazu bestimmt ist, vom Kaiser gelesen zu werden, die Tatsachen in der schamlosesten Weise fälscht. Die Mißgriffe, die der Kaiser begeht, erscheinen weniger erstaunlich, wenn man sieht, mit wie niedriger Lakaitenbeflissenheit ihm jedesmal die Wirkung seiner Fehler verschwiegen wird.

„Der Treueid für Wilhelm." Unter diesem Titel schreibt die sozialdemokratische Leipziger Volkszeitung: Heute werden die neuen Mitglieder des preußischen Junkerparlaments den sogenannten Treueid an, die sogenannte preußische Verfassung schwören. Diese Formel enthält kindischerweise auch die Wendung der „Treue" und des „Gehorsams" gegen den König. Wenn ein derartiger Eid von einem Rekruten verlangt wird, ist's schon seltsam, von einem Volksvertreter aber ihn zu verlangen, ist einfach albern. Ein Volksvertreter, besonders ein Vertreter der Arbeiterklasse, hat seine Haupttätigkeit darin zu erblicken, die Interessen der unterdrückten Volksmassen zu wahren, und zwar gegen die Politik der herrschenden Klassen deren Wortführer und Vorkämpfer die Staatsregierung mit dem König an der Spitze bildet. Wenn nur der König der Volksvertretung „befehlen" könnte und der Volksvertreter wäre durch seinen Eid zum „Gehorsam" verpflichtet, dann wäre ja der König von Preußen auch noch sein eigenes Parlament, nachdem er schon als deutscher Kaiser sein eigener Reichskanzler ist. — Für das sozialdemokratische Blatt ist es also selbstverständlich, daß die „Genossen" den Eid schwören mit der Absicht, ihn nicht zu halten.

Keine Deportation von Verbrechern. Dem Reichstage wird eine Denkschrift des Reichsjustizamtes zugehen, in der die Erfahrungen auswärtiger Staaten mit der Deportation von Verbrechern eingehend erörtert werden. Diese Erfahrungen sind so ungünstig, daß die Reichsregierung an der Ablehnung der Strafverschickung in die Kolonien festhält.

Ein Verband evangelischer Arbeiterinnenvereine Deutschlands ist soeben von dem deutsch-evangelischen Frauenbund gegründet worden.

Ermäßigung der Einkommensteuer in Oldenburg. Für 1909 ist von der Regierung eine Ermäßigung der Einkommensteuer in der Weise in Aussicht genommen, daß bei einem Einkommen von 3600 Mark statt des bisherigen Abzuges von 50 Mark für jedes Kind künftig für das zweite und dritte Kind je 75 Mark und für jedes weitere Kind 100 Mark in Abzug gebracht werden können.

p. **Ein neues Fort bei Metz.** Vergangene Woche hat man sieben Kilometer östlich von Metz mit dem Bau eines neuen Forts begonnen, das sich auf der Höhe von Lauvallieres erheben soll. Das Fort ist bestimmt, die mächtige Eisenbahnbrücke zwischen Vallieres und Noutlly, über welche die neue strategische Linie von Metz nach Villingen hinweg führt, im Falle eines Krieges vor der Zerstörung durch den Feind zu schützen.

br. **Aus der Beamtenbesoldungskommission.** Man schreibt uns: Zu Referenten über die Beamtenbesoldungsgesetze sind die beiden Zentrumsabgeordneten Dr. **König** (Krefeld) und **Schmedding** (Münster) in Aussicht genommen, von denen der erstere die höheren und einen Teil der mittleren, der zweite die unteren und übrigen mittleren Beamten behandeln wird. — Die Mitglieder des Hauses der Abgeordneten werden, wie schon mitgeteilt, zurzeit mit Petitionen und sonstigen Schriftstücken seitens der Staatsbeamten überflutet. Nicht wenige der Eingaben gehen von der Besorgnis aus, daß ein Teil der Beamten durch die neue Besoldungsverordnung nicht nur keine Verbesserung, sondern sogar eine **Verschlechterung** der bisherigen Dienstbezüge erleiden werde und zwar deshalb, weil die bisher vielfach gewährten Teuerungs- und Stellenzulagen, die allgemein in Wegfall kämen, nicht selten die in Aussicht genommene Gehaltserhöhung übertroffen hätten. So erhielt z. B. mancher Eisenbahnschaffner neben dem Anfangsgehalt von 900 ℳ noch 60 ℳ Stellenzulage und 100 ℳ Teuerungszulage, zusammen also 1060 ℳ. Da nun nach der Regierungsvorlage das Anfangsgehalt des Schaffners nur 1000 ℳ beträgt, so würde ein solcher Beamter in der Tat einen Schaden von 60 ℳ haben, wenn nicht Vorsorge getroffen wäre, daß er für die fortfallenden Teuerungs- und Stellenzulagen eine anderweite Entschädigung erhielte. Diese Vorsorge ist durch § 4 des sog. Mantelgesetzentwurfs getroffen. Danach soll die Staatsregierung ermächtigt werden, insoweit als das Diensteinkommen eines Beamten an Gehalt, Zulagen und Wohnungsgeldzuschuß für das Etatsjahr 1908 hinter den bisherigen Bezügen zurückbleibt, den Unterschied als nicht pensionsberechtigten Zuschuß zu bewilligen. Der bewilligte Zuschuß wird solange gewährt, bis durch Gehaltserhöhung oder Aufsteigen im Gehalt durch höheren Wohnungsgeldzuschuß oder Zulagen ein Ausgleich eintritt. Die Besorgnis, daß eine Schädigung eintreten könne, ist also unberechtigt. Uebrigens wird es noch wohlwollender Prüfung in der

Kommission bedürfe, ob nicht die Rücksichtnahme auf den zu erwartenden höheren Wohnungsgeldzuschuß zu weit geht und ob es sich nicht empfiehlt, den Wohnungsgeldzuschuß im zitierten § 4 ganz zu streichen.

Die amtlichen Publikationen über die Reichsschatzverwaltung in der „Nordd. Allg. Ztg." nehmen ihren Fortgang und werden immer länger. Am Samstag beschäftigte man sich mit der großen Frage, über die man sich nun schon seit Jahren mehr oder minder offiziös den Kopf zerbricht, wie man das Gleichgewicht von Bedarf und Deckung herstellen könne. Es werden da schon jetzt an der Hand der „Bedarfentwickelung" der letzten Jahre die geradezu ungeheuerlichen Fehlbeträge von 319 Millionen, 428 Millionen, 534 Millionen, 637 Millionen und 787 Millionen für die nächsten fünf Jahre herausgerechnet, wenn nichts Durchgreifendes geschieht. Dr. Sydow findet zwei Wege zur Besserung: Die Einschränkung der Ausgaben und die Erhöhung der Einnahmen. Außerordentlich nachdrücklich erklärt er: „Von allen Ressorts ohne Ausnahme sind in dieser Richtung Einschränkungen zu verlangen. Es ist zu diesem Behuf auf Vermeidung aller Luxusausgaben und auf Einfachheit bei der gesamten Geschäftsführung hinzuarbeiten. Dem weiteren Anwachsen des kostspieligen Beamtenapparates muß entgegengewirkt werden, indem Befugnisse oberer Behörden an nachgeordnete Instanzen, Geschäfte höherer Beamten auf mittlere, solche von mittleren auf untere übertragen werden usw. Das Reichsschatzamt hat sich dann die Mühe gemacht, für die nächsten fünf Jahre einen Deckungsplan zu entwerfen. Die sehr umfassenden Zahlenangaben und Tabellen haben natürlich nur ein sehr technisches Wert, da sie ja doch nur zur Unterstützung der Sydowschen Pläne aufgestellt worden sind. Wichtig ist daraus nur, daß Sydow für das Jahr 1909 147 Millionen Mark, für 1910 402 Millionen Mark, für 1911 434 Millionen Mark, für 1912 449 Millionen Mark, für 1913 467 Millionen Mark vorsieht. Deren Deckung strebt er also durch neue Steuern an. In der nächsten Nummer des offiziösen Blattes wird man nunmehr also wohl vernehmen, was Sydow denn eigentlich will.

Ueber die Landarbeiter-Ansiedelungen in Preußen erfährt die Voss. Ztg., daß beabsichtigt wird, Siedelungs-Gesellschaften, wie sie jetzt in Ostpreußen, Pommern und Hannover bestehen, auch für andere Provinzen ins Leben zu rufen und ihnen so ausgiebige Staatsbeihilfen zu gewähren, daß sie mit Hilfe der Kreise die Ansiedelung landwirtschaftlicher Arbeiter durchführen können.

Konfession und Ortskrankenkasse.

Ein Beispiel seltener **konfessioneller Engherzigkeit** zeitigte die letzte **Arbeitgeberwahl zur Ortskrankenkasse in Osnabrück.** In einer Vorbesprechung der Arbeitgeber hatte man sich einstimmig auf eine Kandidatenliste geeinigt, die nach altem Herkommen vom Arbeitgebervorsitzenden in Druck gegeben und als offizielle Kandidatenliste ausgegeben werden mußte. Entgegen fast 30 Jahre altem Brauche hat aber der derzeitige Arbeitgeber-Vorsitzende, Herr Zigarrenfabrikant Erdmann, eine Liste ausgegeben, in welcher die vorgeschlagenen **Katholiken eigenmächtig gestrichen** und willkürlich ersetzt waren durch Personen anderer Konfession. Seine falsche Liste ist dann von etwa 20 Personen gewählt worden und durchgedrungen, während fast sämtliche wahlberechtigte katholische Arbeitgeber mit vielen hundert Stimmen aus unverzeihlicher Gleichgültigkeit einfach zu Hause blieben!

Kaiser Wilhelm II. als Abrüstungsgegner

Von angeblich sehr gut informierter Seite hat die „Wiener Allg. Ztg." über den **Besuch König Eduards** in Cronberg im vergangenen Sommer folgende sensationellen Enthüllungen erhalten: „König Eduard war nach Cronberg gekommen, um Kaiser Wilhelm den Vorschlag zu machen, daß Deutschland und England ihre **Rüstungen zur See einstellen** sollten. Der König war zwar von vornherein von der **Erfolglosigkeit** seines Schrittes überzeugt, aber er tat ihn **dennoch,** um, wie er meinte, jene „unverbesserlichen Schwärmer in England, die noch immer an ein friedfertiges Deutschland glaubten, von der Unbegründetheit ihrer Ansicht zu überzeugen". König Eduard hatte damit namentlich einige seiner Minister im Auge, besonders Herrn Lloyd George, der ihm sehr wenig sympathisch ist. Kaiser Wilhelm verhohlte König Eduard gegenüber nicht die Besorgnisse, die infolge der **Zusammenkunft in Reval** die öffentliche Meinung in Deutschland ergriffen haben, und wies darauf hin, daß eine Durchführung der Revaler Beschlüsse keineswegs geeignet gewesen wäre, die Friedenszuversicht in Europa zu stärken. Der König erklärte nun, daß er gekommen sei, um einen Beweis der Friedfertigkeit Englands zu geben, und er fügte hinzu, daß sein Staatssekretär Sir Charles Hardinge sich erlauben werde, dem Kaiser die Vorschläge Englands zu unterbreiten, durch deren Annahme seitens Deutschlands der **Friede in Europa** noch auf absehbare Zeit gesichert erscheine. Hardinge wurde vom Kaiser empfangen und versuchte, die **Idee eines Stillstandes der Rüstungen zur See zur Sprache zu bringen. Der Kaiser ging jedoch auf diese Anregungen überhaupt nicht ein** und wies vor allem darauf hin, daß das Flottenbauprogramm Deutschlands bis 1911 festgelegt sei und eine Aenderung dieses Programms nach dem Besuche König Eduards dahin aufgefaßt werden müßte, daß Deutschland sich in der Wahrung seiner Interessen von einer fremden Macht hätte beeinflussen lassen. Nur so viel müsse er heute schon sagen, daß auch nach 1911 Deutschland sich lediglich von der Rücksicht auf seine eigenen Interessen werde leiten lassen, wenn es sich um die Fragen der notwendigen Rüstungen handeln werde. Der Kaiser ersuchte schließlich Sir Charles Hardinge, dahin zu wirken, daß das Thema **des Stillstandes der deutschen Rüstungen zur See nicht weiter berührt** werden möge. Die beiden Monarchen schieden **kühl** von einander, und die englische Diplomatie bezeichnete den Verlauf der Cronberger Entrevue geradezu als „schlecht".

Oesterreich-Ungarn.

Der Besuch des Deutschen Kaisers. Die Korrespondenz Wilhelm meldet: Einer im Sommer des laufenden Jahres ergangenen Einladung des Erzherzogs Franz Ferdinand folgend, trifft der Deutsche Kaiser am 4. November in Eckartsau ein, um dort einige Tage als Gast des Erzherzogs zu verweilen. Der Kaiser wird in den wildreichen Auen von Eckartsau jagen. Erzherzog Franz Ferdinand trifft persönlich die Vorbereitungen für die Jagd sowie sämtliche Arrangements für den Aufenthalt des Monarchen. In Begleitung des Deutschen Kaisers werden sich befinden der Generaladjutant Graf v. Hülsen-Häseler, Flügeladjutant Oberst Baron Marschall und Leibarzt Dr. Riedner. Die Abreise des Deutschen Kaisers erfolgt am Freitag den 6. November.

Berlin, 1. November 1908.

— **Der neue Etat der Post- und Telegraphenverwaltung** ist, wie die Vossische Zeitung mitteilt, fertig für den Bundesrat in Druck gegeben. Mit Rücksicht auf die Finanzlage hat bei allen Etatstiteln Sparsamkeit gewaltet. Zum erstenmal weist der Etat die Positionen für den neuen Postscheckverkehr auf. Der Zugang für Vorsteher von Aemtern erster Klasse beträgt für den Scheckdienst neun, und zwar sechs Oberpostsekretärstellen für Aemter mit größerem Verkehr, drei Postsekretärstellen für Aemter mit geringerem Verkehr. Das Postscheckamt in Berlin erhält einen Postinspektor. Die Scheckämter kommen sämtlich in vorhandene Dienstgebäude. Der Bedarf der Aemter ist veranschlagt für Amtsbedürfnisse auf 7000, für Drucksachen auf 35 000 und für Beschaffung der Hauptausstattungsstücke auf 38 000 ℳ. Bis zum 1. April 1912 sind die Bestimmungen über die Gebühren nach Bewilligung der entsprechenden Etatstitel einer Verordnung des Reichskanzlers vorbehalten, um für die spätere gesetzliche Regelung des gesamten Postscheckverkehrs ausreichende Erfahrungen zu sammeln.

br. **Aus der Begründung zum Entwurf eines Gesetzes betr. Aenderungen im Finanzwesen** veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg." den zweiten Abschnitt: B. Reform des Schuldenwesens. Für die Tilgung der bestehenden Schuldensumme sieht der Entwurf eine Mindestrate von 1 v. H. für die gesamte bestehende Schuld vor. Für die Zukunft soll eine noch weitere Verstärkung der Schuldentilgung eintreten. Anleihen zu werbenden Zwecken sollen in 30 Jahren abgetragen werden. Ausgaben für nicht werbende Anlagen sollen zukünftig möglichst nicht mehr auf Anleihe genommen werden; sofern sich eine Anleihe als unumgänglich erweist, soll sie in 22 Jahren getilgt werden. Zur Durchführung dieser Tilgungsgrundsätze bedarf es erheblicher Mehraufwendungen, es ergibt sich im Jahresdurchschnitt mindestens eine Verdoppelung der bisherigen Beträge oder ein Mehraufwand von rund 27,5 Millionen Mark im Jahre.

br. **Einen Vorstoß gegen das persönliche Regiment** kündigt die „Rhein.-Westf. Ztg." an. Sie gibt der Ansicht Ausdruck, daß vielleicht im Reichstage von einer Seite des Hauses eine Aenderung in der Reichsverfassung beantragt werde, die darin gipfelt, daß die auswärtige Politik vom Reichskanzler unter größerer persönlicher Verantwortlichkeit geleitet wird, als dies bisher der Fall ist. — Wir machen darauf aufmerksam, daß der Angriff ausgeht von der Seite eines alldeutschen Organs, eines Blattes, das sich allein als echt national ansieht. Die „Rhein.-Westf. Ztg." gehört bekanntlich zu den enragiertesten Zentrumshassern und ist also auch erklärte Bülow-Block-Freundin. Was wird Fürst Bülow zu dieser Auslegung seiner Blocktreuen, die ihn vielleicht das Amt kostet, sagen? Ja, Undank ist der Welt Lohn.

Erhöhung der Zivilliste in Preußen. Die Verhandlungen über die Erhöhung der preußischen Zivilliste sind zum Abschluß gelangt; im Etat wird eine Erhöhung um 2¼ Millionen Mark gefordert werden. Die Erhöhung wird begründet mit den höheren Ausgaben für die Hofbeamten, der Unterstützung der Theater (Sardanapal kostet über ½ Mill. Mark) und den erhöhten Ausgaben für die königlichen Prinzen.

Armenunterstützung und politische Rechte. Der schon gekennzeichnete Gesetzentwurf, wonach der Bezug von Armenunterstützung nur den Verlust des passiven, nicht aber des aktiven Wahlrechts im Gefolge haben soll, ist soeben vom Bundesrate genehmigt worden. Es steht wohl außer Zweifel, daß das auch der Reichstag tun wird.

— **In der Gewerbeordnungskommission des Reichstages** wurde der Antrag des Zentrums und der Sozialdemokraten angenommen, den Absatz 3 des § 139 zu streichen, demzufolge der Reichskanzler auf Antrag von der vorgeschriebenen **zehnstündigen Arbeitszeit** für Arbeiterinnen Ausnahmen gestatten darf. Der Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung, daß vor Erlaß von Verfügungen auf Grund des Absatzes 2 des § 139 die Arbeiter, und wo ein Arbeiterausschuß im Sinne des § 139 besteht, dieser schriftlich und gutachtlich zu hören sind, wurde angenommen. Entsprechend den Beschlüssen zu § 138a wurde die Ziffer 1 des § 139a so abgeändert, daß statt 60 Ausnahmetagen 40, und statt 13 Stunden Arbeitszeit täglich 12 durch Bundesratsverordnung genehmigt werden können. dann wurde ein Antrag des Zentrums angenommen, welcher die Ziffer 5 des § 139 der Vorlage dahin abändert, daß bei Gewährung von Ausnahmen bezüglich der **Nachtarbeit für Betriebe, die Rohstoffe verarbeiten,** welche dem Verderben ausgesetzt sind, **eine elfstündige** Ruhezeit gewährt werden muß. Zu § 139 verlangen die Sozialdemokraten, daß für die Ueberarbeitszeit auf Grund der § 138a, 139 und 139a die Hälfte (event. ein Viertel) mehr zu zahlen sei, als der gewöhnliche Lohn beträgt. Der Antrag wird abgelehnt. Entsprechend den gefaßten Beschlüssen werden die Strafbestimmungen § 146 und 147 abgeändert. Imübrigen werden die §§ 146, 147 und folgende bis 154 nach der Regierungsvorlage angenommen. Die nächste Sitzung findet morgen statt.

Der Kultusminister Dr. Holle hat jetzt selbst das Wort ergriffen, um die Nachrichten zu dementieren, daß er amtsmüde sei. Dr. Holle erklärte nämlich einem ihm befreundeten Diplomaten, daß er von einer Amtsmüdigkeit noch nicht das Geringste verspüre, und daß er nach seiner Erholung seine Geschäfte wieder in vollem Umfange aufnehmen werde.

Staatssekretär v. Schön ist am Samstag abend, kurz vordem er den Toast auf der Urheberrechtskonferenz ausbringen sollte, **von einem starken Unwohlsein befallen** worden. Als der Staatssekretär die Rede halten sollte, hatte er sich bereits in seine Wohnung begeben. Die Wiederherstellung wird nach Ansicht der Arzte etwa 2 bis 3 Wochen beanspruchen.

○ **Die Pest ist in Dar-es-Salaam aufgetreten.** Seit dem Ausbruch derselben am 24. Oktober sind zwei Erkrankungsfälle vorgekommen, von denen einer tödlich verlaufen ist. Neuerkrankungen sind nicht mehr vorgekommen. Alle Maßnahmen sind getroffen, um ein Weitergreifen zu verhüten.

✕ **Auszeichnung.** Dem Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat D. Schwartzkopff, Ministerialdirektor im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, ist der Stern zum Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub verliehen worden.

□ **Berlin,** 31. Okt. Der Kaiser machte heute nachmittag dem Reichskanzler einen **längeren** Besuch und nahm dort den Tee. — In der Unterredung, welche 2 Stunden dauerte, zeigte sich der Kaiser gegenüber dem verantwortlichen Leiter der Staatsgeschäfte so außerordentlich liebenswürdig, daß kein Zweifel darüber obwalten kann, daß der Zwischenfall in dem Verhältnis zwischen Kaiser und Kanzler keinerlei Trübung zurückgelassen hat.

× **Rostock,** 1. Nov. **In Gefahr?** Ein Weichenwärter fand auf dem Geleise kurz vor der Einfahrt des Sonderzuges mit dem Großherzog einen Knallkörper. Die Untersuchung ist eingeleitet.

★ **Brüssel,** 30. Okt. **Die neuen Minister.** König Leopold vollzog heute mittag die amtliche Ernennung des bisherigen Justizministers Jules **Renkin** zum Kolonialminister und die Ernennung des Deputierten für Brüssel, Leon **Delantshere,** zum Justizminister. Das Ressort des Ackerbauministers, das der Eisenbahnminister Helleputte bis jetzt verwaltete, wird dem Ministerium des Innern, dem Ministerpräsident Schollaert vorsteht, zugeteilt. Eine diesbezügliche Kabinettsordre des Königs, die gleichzeitig die Konstituierung des neuen Ressorts für die Kolonien vorsieht, wird am Mittwoch im Staatsanzeiger veröffentlicht werden.

= **Paris,** 31. Okt. Henry Fahrman **flog** gestern Nachmittag mit seinem Aeroplan **von Mourmelon beim Lager von Chalon nach Reims.** Er legte die 27 Kilometer lange Strecke in 20 Minuten zurück und befand sich durchschnittlich in einer Höhe von 40 bis 50 Metern. Das ist die erste Reise, die ein Flieger von einem Ort zum andern unternommen hat.

‡ **Sofia,** 1. Nov. **Friedliche Verhandlungen.** Der Handelsminister Teaptschew und der Protokollchef Miltschow sind zu Verhandlungen mit der Türkei nach Konstantinopel abgereist.

÷ **London,** 1. Nov. **54 Millionen für Ostrumelien.** Der „Standard" meldet aus Konstantinopel, daß Bulgarien der Türkei eine Entschädigung von 54 Millionen Mark für den Verlust des ostrumelischen Tributs anbiete. Die türkische Regierung ist geneigt, dieses Anerbieten anzunehmen.

+ **London,** 31. Okt. Der Berliner Korrespondent des „Standard" teilt seinem Blatte eine **neue Enthüllung aus der Zeit der südafrikanischen Wirren mit:** Einige Monate nach dem bekannten Telegramm des deutschen Kaisers an den Präsidenten Krüger, worauf die Buren in den Glauben versetzt wurden, sie könnten auf die Unterstützung Deutschlands rechnen, erhielten sie eine Warnung aus Berlin, in der klipp und klar gesagt wurde, daß die Buren sich einer Täuschung hingäben. Im September 1896, also acht Monate nach dem Krüger-Telegramm, teilt die deutsche Regierung dem Präsidenten Krüger mit, die transvaalische Republik könne auf Deutschlands Unterstützung nicht rechnen. Diese Mitteilung wurde dem Präsidenten Krüger durch einen in Transvaal lebenden deutschen Adeligen überbracht.

+ **Petersburg,** 31. Okt. **Der serbische Kronprinz** wurde gestern mit Gefolge vom Zaren in Peterhof empfangen. Kronprinz Georg sprach eine Stunde mit dem Zaren. Der Empfang war kühl. Der serbische Minister Pasitsch hatte eine längere Unterredung mit Iswolski. Letzterer ließ durchblicken, daß die serbischen Hoffnungen keine Aussicht auf Verwirklichung hätten.

Konstantinopel, 1. Nov. **Ein Kampf mit türkischen Meuterern.** Auf den Befehl, daß 5 Bataillone der hiesigen ersten und zweiten Division, welche die Jildizbesatzung bildeten, nach Dschdah abgesandt werden sollte, **meuterte gestern abend eine Kompagnie.** Die Soldaten verließen bewaffnet die Kaserne Taschkischla in Pera, nahmen in der Nähe der Kaserne Aufstellung und erklärten, daß sie nach Hause wollten, oder nur gehen wollten, wenn die ganze zweite Division nach dem Hedschah verlegt werde. Um die Meuterer zu bezwingen, erhielt ein von Saloniki eingetroffenes Schützenbataillon, das in derselben Kaserne untergebracht ist, heute früh den Auftrag, mit Musik, angeblich zum Exerzieren, auszurücken, in Wirklichkeit aber, um die Kompagnie zu umzingeln. Während der Umzingelung begann die meuternde Kompagnie zu schießen. Das Schützenbataillon erwiderte das Feuer. Es wurden etwa **1000 Schüsse gewechselt, wodurch 9 Tote und 7 Verwundete** auf dem Platze blieben. Nach der Umzingelung ergab sich die Kompagnie, sie wurde entwaffnet und interniert. Sensationelle Darstellungen des Vorfalles und Angaben über größere Verluste sind unbegründet.

□ **Konstantinopel,** 30. Okt. Der „Tamin" will erfahren haben, daß **zwischen England und der Türkei ein geheimes Schutz- und Trutzbündnis** abgeschlossen worden sei, dessen Hauptbestimmung der Schutz der Integrität der Türkei wäre. Diese Meldung würde bestätigen, daß, wie bereits gemeldet, der Großwesir Kiamil Pascha durch dessen Sohn Said dem englischen Botschafter Vorschläge wegen gegenseitiger Unterstützung gemacht hat und daß Sir Louther auf diese eingegangen ist.

Luftschiffahrt.

÷ **Berlin,** 31. Okt. Das Preisgericht zur Entscheidung über die Zuerkennung der Preise in dem vom Berliner Verein für Luftschiffahrt am 11. Oktober veranstalteten diesjährigen **Ballonwettfahrt um den Gordon-Bennettpreis** der Lüfte ist heute zusammengetreten. An der Sitzung nahmen Geheimer Regierungsrat Busley, Oberstleutnant Mödebeck, Hauptmann Hildebrand, Fabrikbesitzer Riedinger als Preisrichter, Rechtsanwalt Eschenbach als Syndikus teil. Der **erste Preis** wurde dem schweizerischen Ballon **„Helvetia",** Führer Generalstabsoberst Schaeck, zuerkannt, der zweite Preis dem englischen Ballon **„Banshee",** Führer Dunville, der dritte Preis dem belgischen Ballon **„Belgica",** Führer Geerts, zugesprochen.

+ **Rom,** 31. Okt. **Das lenkbare Militärluftschiff,** das mit Major Moris, den Kapitänen Crocco und Ricaldoni an Bord um 11 Uhr 15 Min. Bracciono verließ, hat die heutige Fahrt bis Rom ausgedehnt, und fuhr in Höhe von 200 Meter über den Militärübungsplatz hinweg, wobei man deutlich das Geräusch der Schrauben vernahm. Das Luftschiff hatte eine Geschwindigkeit von etwa 50 Kilometer in der Stunde. Ueber dem Kapitol wandte sich das Luftschiff und fuhr von neuem über den Truppenübungsplatz, und kehrte um 1 Uhr 35 Min. wohlbehalten nach Bracciono um.

Heer und Flotte.

Die Geschützrohre der Artillerie sollen nunmehr ebenso wie Lafette, Protze und Schutzschilde einen grauen Anstrich erhalten, um im Kriege dem Gegner die Feststellung der Stärke der Artillerie durch das Abzählen der im Sonnenschein blitzenden Rohre unmöglich zu machen.

Die Einführung der Feldküchen nach dem Modell, welches dem Kaiser in Metz gelegentlich der Kaisermanöver 1908 vorgestellt worden ist, ist soeben vom Kaiser befohlen worden. Jede Feldküche ist mit zwei Pferden bespannt, hat einen großen Kessel für die Zubereitung von Speisen und einen kleineren für Wasser zur Zubereitung von Kaffee und Tee.

Westfalen — Rheinland.

Dülmen, den 3. November.

✗ # **Stadtverordnetenwahl.** In der auf gestern nachmittag im Kanteschen Saale abgehaltenen gemeinsamen Versammlung des Bürgervereins und des Arbeiter-Vertreter-Vereins wurden als Kandidaten der 3. Abteilung für die am 7. November stattfindende Stadtverordneten-Ergänzungswahl die Herren Auktionator Heinrich Bödiger und Schlosser Ant. Kopperschmidt aufgestellt.

rh. **Der Himmel im November.** Die Sonne tritt in das Zeichen des Schützen am 22. November um 5 Uhr nachmittags. — Der Mond: Am 1. November 3 Uhr 10 Minuten nachmittags erstes Viertel; am 8. November 8 Uhr 52 Minuten vormittags Vollmond; am 16. November 12 Uhr 35 Minuten nachts abends Neumond; am 30. November 10 Uhr 38 Minuten abends erstes Viertel. — Die Planeten: Merkur wird sichtbar des Morgens im Südosten bis auf nahezu 1 Stunde in der Mitte des Monats. Bei Venus nimmt die Dauer der Sichtbarkeit allmählich schneller ab. Ende des Monats ist der Planet nicht mehr volle 3 Stunden sichtbar. Bei Mars beträgt die Dauer der Sichtbarkeit Mitte des Monats etwa 1½, zuletzt 2 Stunden. Jupiter steht Mitte des Monats bei Sonnenaufgang im Meridian und ist dann nahezu 6. Ende des Monats 7 Stunden sichtbar. Bei Saturn nimmt die Dauer der Sichtbarkeit merklich ab; sie beträgt Mitte des Monats 9¼, Ende 8½ Stunden. — Bauernregeln: Fällt im November das Laub sehr früh zur Erden, so soll ein feiner Sommer werden. — Im November viel Naß, auf der Wiesen viel Gras. — St. Martin macht Feuer im Kamin. — Andreas bringt Winter. — Das Wetter im November nach dem 100jährigen Kalender: Den 1. bis 5. Regen; den 6. bis 16. veränderlich; den 23. hell und kalt; den 24. gelind; den 29. und 30. Winterseinzug.

★ **Einkaufsgenossenschaft der Städte.** Der Vorstand des deutschen Städtetages hat soeben u. a. noch folgenden Antrag angenommen: „Die Städte mögen als Kohlenabnehmer eine gleiche Einheit bilden, wie dies dem Käufer gegenüber die Syndikate sind, und sich genau so zu einer Einkaufsgenossenschaft zusammenschließen, wie sie im privaten Leben schon vielfach vorhanden sind." Darmstadt als Antragstellerin wurde damit betraut, die Vorarbeiten zu machen. — Besonders angenehm wird z. B. dem Kohlensyndikat dieses Vorgehen nicht sein.

◊‡ **Meisterkurse für die Provinz Westfalen.** Am 11. Januar n. J. beginnen wieder die nächsten achtwöchigen großen Meisterkurse und zwar der 14. für Schreiner, der 13. für Schlosser, der 13. für Schuhmacher, der 16. für Schneider und der 3. für Dekorationsmaler, Holz- und Marmormaler. Bis 20 Teilnehmer werden zu dem Malerkursus, bis 10 Teilnehmer zu den übrigen Kursen zugelassen. Anmeldungen von Meistern und solchen Gehilfen, die sich baldigst selbständig machen wollen und 24 Jahre und darüber alt sind, werden bevorzugt. In der Regel erhalten die Kursisten reichliche Beihilfen zum Lebensunterhalt; auch das 20 Mark betragende Unterrichtsgeld kann erlassen werden. Unterrichtsmittel, Maschinen, Werkzeuge, Materialien u. a. werden unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Die Meisterkurse werden in einem eigens dazu erbauten Werkstatthause abgehalten, das mit den modernsten Einrichtungen, Werkzeugen, Maschinen usw. ausgestattet ist. Der Unterricht wird von anerkannt tüchtigen Fachlehrern erteilt. Die bisher abgehaltenen Kurse, in denen bereits über 400 Handwerker seit 1901 ausgebildet worden sind, haben beste Erfolge gehabt. Der Zuspruch hat sich derart gemehrt, daß in den letzten Winterkursen kaum die Hälfte der Gemeldeten aufgenommen werden konnten. Anmeldungen sind umgehend an den Leiter der Meisterkurse, Direktor Regling, Dortmund, Schwanenwall 11, zu richten. Die Handwerkskammern sind gern bereit zu Auskünften und Vermittelungen.

× **Der Landwirtschaftliche Lokalverein Dülmen** hielt am Freitag nachmittag im Limbergschen Saale (W. Künster) eine Generalversammlung ab, welche von über 60 Mitgliedern besucht war. Vor Eintritt in die Tagesordnung brachte der Vorsitzende, Herr Gutsbesitzer Ehrenamtmann Welberg-Darup, verschiedene Eingänge zur Verlesung, u. a. ein Schreiben der Landwirtschaftskammer, wonach Gutachten über die Gesundhaltung der Tiere in zementierten Ställen eingeholt werden sollen. Sodann soll ein Fragebogen an die landwirtschaftliche Versuchsstation über die Viehfütterung der Landwirte gerichtet werden. Nach Aufnahme mehrerer neuer Mitglieder kam die Frage des diesjährigen Winterfestes zur Verhandlung, worauf seitens der Versammlung die Abhaltung desselben fast einstimmig beschlossen wurde. Eine mehrgliedrige Kommission wird die näheren Vorbereitungen dazu treffen und auch den betr. Tag, wofür Mitte Januar in Aussicht genommen wurde, festsetzen. Nach einer kurzen Auseinandersetzung über landw. Fortbildungsschulen hielt Herr Dr. Kellermann, der Generalsekretär des Westfälischen Bauernvereins, einen lehrreichen Vortrag über die Fütterungslehre, namentlich beim Rindvieh. Zu einer rationellen Fütterung, so bemerkte Redner, reichten die eigenen gewonnenen Futtermittel des Landwirts nicht aus, deswegen müsse er entweder den Viehstapel verringern oder aber zu künstlichen Futtermitteln greifen und letzteres sei auch notwendig, um die vorhandenen Futtermittel besser ausnutzen zu können. Der Ersatz sei indes abhängig von rationellem Ankauf und Verwendung. Unbedingt notwendig bei den Nährstoffen seien drei Teile, nämlich Eiweiß, Fett sowie stärke- und zuckerhaltige Stoffe (Kohlehydrate), welche durch Beifütterung von Kraftfuttermitteln besser erzielt würden. Unter Erläuterung des Wertes der einzelnen Kraftfutterstoffe empfahl Redner als solche zunächst Oelkuchen, Oelmehl, Weizenkleie, besonders auch Palmkernkuchen und für kranke Kühe Leinmehl. Ungünstig auf die Butter wirkten Raps- und Rübkuchen, namentlich wenn sie nicht trocken verfüttert würden. Große Vorsicht sei notwendig beim Bezug von Erdnußmehl, dem oft Ricinussamen beigefügt sei. Baumwollsaatmehl, das billigste Kraftfuttermittel, dürfe nur in geringen Mengen und am wirksamsten zusammen mit Erdnußmehl gegeben werden. Alle Kraftfuttermittel seien durchweg nur trocken zu verfüttern. Bei Fütterungsversuchen möchten die Landwirte sich vertrauensvoll an die landw. Versuchsstation oder den Bauernverein wenden, welche zu jeder Auskunft bereit seien. Sehr warm sprach Redner für die Kontrollstationen, deren eine bereits in unserer Gegend, in Billerbeck, besteht, hielt es sodann für sehr wünschenswert, den Hackfruchtbau mehr auszudehnen empfahl auch eine gute Düngung und schloß sein interessanten Vortrag mit dem Spruch:

Viel Futter — viel Vieh.
Viel Dünger — viel Getreide — viel Geld.

In der nachfolgenden lebhaften Diskussion gelangten noch verschiedene Fragen, so über die Nährverhältnisse über Fütterung von Jung- und Mastvieh, zur Beantwortung. Um den Rübengeschmack der Milch welcher dann entsteht, wenn in der Nähe, wo gemolken wird, Rüben lagern, zu beseitigen, empfahl der Herr Generalsekretär, die Milch einigemale und möglichst hoch umzugießen. Eine Broschüre der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft über den Schwindel mit Dünger- und Futtermitteln soll den Vereinsmitgliedern demnächst zugestellt werden. Gegen 6½ Uhr schloß der Herr Vorsitzende die sehr lehrreich Versammlung mit der Mitteilung, daß die nächste Versammlung in Buldern stattfinden würde.

○ **Kath. Volksverein.** Das 7. Heft gelangt im Laufe der nächsten Tage in die Hände der Mitglieder des Volksvereins. Es läßt uns einen interessanten Blick tun in das Wirtschaftsleben früherer Zeiten. Der Bauer, der Handwerker, der Kaufmann blickt gern zurück und fragt sich: Wie war's denn in jener früheren Zeiten? Gab's da auch Schwierigkeiten und Nöten für die Angehörigen der einzelnen Stände? Wie hat man sie überwunden? — Man lese auch die Notizen über die Organisation des Vereins und die Generalversammlung in Düsseldorf, und man wird von neuem in der Ansicht bestärkt werden, daß der Volksverein in mustergültiger Weise weiter arbeitet an der sozialen Aufklärung des Volkes.

□ **Ein Luftballon,** welcher in beträchtlicher Höhe seine Fahrt nach Westen nahm, wurde am Samstag nachmittag in Weddern beobachtet.

○ **Schwerer Diebstahl.** In der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November cr. wurde Herrn Kaufmann Jos. Schmitz hierselbst aus einem an der Provinzialstraße nach Haltern belegenen Stall Pferd und Kutschwagen (Halbverdeck) gestohlen. Es ergab sich bei den alsbald durch die Behörde angestellten Nachforschungen, daß eine Partie Leder im Wert von 500—600 Mark, welches in derselben Nacht Herrn

Lohgerbereibesitzer Heymann hierselbst gestohlen war, höchstwahrscheinlich in dem gestohlenen Wagen verpackt worden sei, desgleichen eine Anzahl Flaschen mit Likör, welche aus dem Weinkeller Trippelvoet am Coesfeldertor gestohlen waren. Durch Benachrichtigung der benachbarten Behörden mittelst Telephon und Telegraph, welche indessen wegen des gestrigen Sonntages besonders schwierig war, gelang es gestern Abend gegen 6 Uhr, auf die richtige Spur zu kommen, indem durch die Polizeibehörde Dortmund mitgeteilt wurde, in Waltrop sei ein Wagen mit Pferd aufgefunden und angehalten worden. Die telephonische Auseinandersetzung mit Waltrop ergab dann die Bestätigung der Mitteilung und heute werden an Ort und Stelle weitere Nachforschungen nach dem Verbleib des Leders angestellt, die hoffentlich gleichfalls zum Ziele sowie zur Ermittelung der Täter führen werden.

—:—

Z Lette, 1. Nov. Der erschossene Einbrecher im vergangenen Frühjahr scheint das Raubgesindel noch nicht von hier abgeschreckt zu haben. Seitdem die Nächte wieder länger werden, stellen sich die Einbrecher wieder ein. Wie bereits gemeldet, wurde im letzten Monat Oktober ein schwerer Einbruch auf dem hiesigen Bahnhof verübt, wobei der Geldschrank gesprengt wurde. Mit Vorliebe wählt das Raubgesindel die Nächte von Samstag auf Sonntag, um vielleicht dadurch den Verdacht leicht auf andere zu lenken. So wurde in der Nacht zum Sonntag in das Geschäft des Herrn Wilhelm Puhe eingebrochen, und haben die Diebe mehrere Kleidungsstücke, Zigarren und Rasiermesser mitgenommen. Sodann haben dieselben an der Knabenoberklasse ein Fenster am Portal eingedrückt und in der Schule das Pult einer Untersuchung unterzogen. Obgleich alles durchgewühlt war, hatten die Diebe die Schulutensilien doch liegen gelassen. Bloß den in der Schule hängenden Reserve-Türschlüssel hatten dieselben mitgenommen, und von außen wieder verschlossen. Den eifrigen Bemühungen unsers neuen Polizeisergeanten Hrn. Ruthmann ist es gelungen, die beiden fremden Einbrecher noch am Sonntag morgen in einer hiesigen Bauerschaft bei Heigenbringer zu verhaften. Auch die Gendarmerie von Coesfeld und andere Mannschaften nahmen nach allen Richtungen hin die Verfolgung auf.

□ **Lette,** 2. Nov. Gemeindeverordneten-Wahl. Die Ergänzungswahl von 2 Gemeindeverordneten für die mit Ende d. Js. ausscheidenden Gemeindevertreter der II. Abteilung die Herren Landwirte B. Hörsting und Anton Woltering findet am Samstag, den 7. November, nachmittags 3 Uhr, in der Knabenoberklasse daselbst statt.

★ **Lüdinghausen,** 31. Okt. Herr Amtmann Fischer hierselbst ist endgültig zum Amtmann des Amtes Lüdinghausen ernannt worden. — Wegen schweren Diebstahls hatte sich vor der Strafkammer in Münster der Arbeiter Bernhard St. von hier zu verantworten. Er hatte im September einem Arbeiter mit dem er ein Zimmer bewohnte, dessen Koffer erbrochen und aus demselben den Betrag von 17 Mark entwendet. Der Angeklagte war geständig und gab an, betrunken gewesen zu sein. Das Gericht verurteilte ihn zu 3 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

★ **Olfen** 29. Okt. Dem Landbriefträger Heinrich Kortmann wurde in Anerkennung treu geleisteter Dienste von Sr. Majestät dem Kaiser aus Anlaß des Eintritts in den Ruhestand das allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

★ **Nordkirchen,** 30. Okt. Bei der im herzoglichen Park stattgefundenen Hirschjagd erlegte Herr Landrat Graf von Westfalen einen Achtzehnender. Weidmannsheil!

★ **Haltern,** 29. Okt. Schulanlegenheit. Am Mittwoch weilten zwei Vertreter der Königlichen Regierung zwecks Regelung von Schulangelegenheiten hier. Nachdem sie sämtliche Lokale einer eingehenden Besichtigung unterzogen hatten, wurde die baldige Errichtung eines mehrklassigen Schulgebäudes für dringend nötig erachtet.

★ **Aschebergs,** 30. Okt. Der Glockendiebstahl zieht anscheinend weitere Kreise. Bei der Haussuchung bei dem Täter in Lüdinghausen kam man auch auf die Spur eines Pferdediebstahls, der s. Zt. in Nordkirchen ausgeführt wurde. Als man im Garten Nachgrabungen nach gestohlenen Gegenständen anstellte, fand man Ueberreste eines abgeschlachteten Pferdes. Anscheinend hat der Verhaftete noch Komplizen, denen man auf der Spur ist.

Münster, 27. Okt. Ein abenteuerliches Leben wurde in einer Verhandlung vor dem Kriegsgericht der 13. Division hierselbst aufgerollt. In Zuchthauskleidung erschien vor den Schranken ein August Wille aus dem Kreise Hörde. W. war im Jahre 1899 aus dem hiesigen Gefängnis ausgebrochen, wurde aber in Hiltrup bald darnach verhaftet und gab dabei an, Reinhard zu heißen. Da aber die Heimat des Reinhard nicht zu ermitteln war, nannte sich Wille alsbald Friedrich Wilhelm Koch aus Herbecke. Ein Mann dieses Namens war, ohne seiner Dienstpflicht zu genügen, ausgewandert und wurde deshalb wegen Fahnenflucht verfolgt. Der angebliche Koch wurde nun dem Kriegsgericht überwiesen und zu 7 Monaten Gefängnis und Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes verurteilt. Nachdem W. die Strafe, die ihm gar nicht gebührte, im Festungsgefängnis in Wesel verbüßt hatte, wurde er versehentlich auf freien Fuß gesetzt mit dem Befehl, sich beim Bezirkskommando in Dortmund zu melden. Aber der Angeklagte wandte sich nun nach Holland, um sich dort anwerben zu lassen. Da er hierzu eines Auswanderungskonsenses bedurfte, wandte er sich an die Regierung in Düsseldorf, die ihn aber zunächst zwecks Regelung seiner Militärverhältnisse wieder an das Bezirkskommando Dortmund verwies. Er reiste dorthin, wurde dort aber als unsicherer Heerespflichtiger sofort festgenommen und beim Inf.-Regt. Nr. 56 eingestellt. Aber auch da war seines Bleibens nicht; er desertierte und wandte sich nach seiner Heimat. Dort erkannte man ihn aber bald und transportierte ihn zur Verbüßung seiner Reststrafe nach Münster zurück. Aber er brach dort wiederum aus und ging zur französischen Fremdenlegion, wo er 5 Jahre blieb. Nach Deutschland zurückgekehrt, ließ er sich mehrere Verbrechen zuschulden kommen, die ihn ins Zuchthaus brachten. Dabei stellte sich dann auch heraus, daß er unter dem falschen Namen Koch für einen Fremden Sühne getan. Daraufhin wurde vom Reichsmilitärgericht die Wiederaufnahme des Verfahrens angeordnet, das seine Freisprechung ergab, da festgestellt werden konnte, daß Wille bei den Mern in Düsseldorf längst seiner Dienstpflicht genügt hatte; aber auch dort war er wegen Fahnenflucht und sonstiger Disziplinarvergehen bereits ca. 30 mal vorbestraft worden.

★ **Münster,** 31. Okt. Der wegen Straßenraubes zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilte Knecht Rückershäuser war am 4. d. M. aus der Irrenanstalt Marienthal, wo er zur Beobachtung untergebracht war, entsprungen. Er ist, wie aus Dortmund gemeldet wird, dort gestern festgenommen worden.

‡ **Warstein,** 31. Okt. Die Personenpost Meschede-Warstein stieß gestern abend gegen 9½ Uhr mit einem auf dem Sommerwege der Hauptstraße hierselbst stehenden beladenen Steinwagen zusammen. Ein Hinterrad des Personenwagens wurde zertrümmert, während die Insassen des Wagens mit dem Schreck davonkamen.

‡ **Anröchte,** 31. Okt. Gestern abend gegen 7 Uhr brannte hier ein Kornhaufen des Steinbruchbesitzers Schorlemmer nieder. Wie verlautet, war der Haufen durch einen Knaben angezündet worden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

= **Dortmund,** 30. Okt. Ein Fall a la Kurschuß beschäftigte heute vormittag die Strafkammer des hiesigen Landgerichts. Der noch keine 18 Jahre alte Bergmann Wilhelm Trippe aus Dorstfeld gab am 23. Juli auf den Steiger Gustav Tünnersmann mehrere Revolverschüsse ab, in der Absicht, den Beamten zu töten. Trippe war früher auf Zeche Werne beschäftigt, im Juli wurde er als Gedingeschlepper auf Zeche Dorstfeld von dem genannten Steiger in Arbeit genommen. Der ihm am 23. Juli ausgehändigte Lohn schien ihm zu wenig, er beanspruchte den Lohn eines Lehrhauers. Es kam dieserhalb zwischen dem jungen Burschen und dem Beamten zu Auseinandersetzungen. Trippe kaufte sich einen Revolver und äußerte zu verschiedenen Personen: „Heute passiert noch etwas!" Im Laufe des Nachmittags begab er sich nach Dorstfeld in die Steigerstube und wurde derart auffallend und grob, daß der Bursche kurzerhand vor die Türe gesetzt wurde. Trippe hielt sich dann einige Zeit auf dem Flur auf, trat dann plötzlich an das in der Wand befindliche Schiebefenster, zog einen Revolver und gab auf den ihm gegenüberstehenden Steiger Tünnersmann mehrere Revolverschüsse ab. In dem Augenblick, als der Angegriffene merkte, daß Trippe etwas aus der Tasche zog, sprang er zur Seite; nur diesem Umstande hat er es zu verdanken, daß ihn eine Kugel nicht in den Leib drang, sondern seitlich in den Rücken einschlug, zwei weitere Schüsse gingen fehl. Der Täter flüchtete nach Belgien, wurde dann aber mittellos von der Polizei über die Grenze geschoben und in Eupen verhaftet. Trippe war heute wegen Mordversuchs und Hausfriedensbruchs vor der Strafkammer angeklagt. Die Verhandlung ergab, daß man es mit einem Menschen von rohem Charakter zu tun hat, nur glücklichen Umständen hat es der Beamte zu verdanken, daß es ihm nicht erging, wie seinem Kollegen, den Betriebsführer Hahne, der von dem Heizer Kurschuß auf Zeche Luise Tiefbau durch Revolverschüsse ermordet wurde. Kurschuß wurde dieserhalb zum Tode verurteilt, rettete aber bekanntlich kurz vor der Hinrichtung seinen Kopf. Bei der Rede des Staatsanwalts wurde Trippe derartig ausfallend, daß ihm eine Haftstrafe von drei Tagen wegen Ungebühr vor Gericht zudiktiert wurde. Im übrigen hielt das Gericht den Angeklagten des versuchten Mordes und Hausfriedensbruchs für überführt und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von acht Jahren. Darauf rief der Angeklagte: „Wenn ich wiederkomme, werde ich wohl ein richtiger Verbrecher sein! Gleichzeitig schrie er den ihn abführenden Gefängnisaufseher an mit den Worten: „Fassen Sie mich nicht an!" Unter großer Mühe gelang es, den wütenden Menschen in die Zelle zu bringen. Der Steiger Tünnersmann mußte im Saale zurückgehalten werden, da der Anhang des Angeklagten gegen den Steiger drohend Stellung nahm.

★ **Dortmund,** 30. Okt. Raubanfall. Als der Arbeiter Valentin Tomczak vorgestern abend gegen 7½ Uhr den Viehmarkt passierte, wurde er plötzlich in der Nähe der Westerbleichstraße von vier Burschen überfallen, die ihn mit Stößen zu Boden schlugen, ihm Uhr und Portemonnaie entrissen und in der Dunkelheit verschwanden.

★ **Witten,** 30. Okt. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung waren u. a. drei Magistratsmitglieder zu wählen. Weil die Katholiken, trotzdem sie ein Drittel der Bevölkerung bilden, im Magistrat gar nicht vertreten sind, stellte der Zentrumsstadtverordnete Midecke den Antrag, an Stelle eines der ausscheidenden liberalen Mitglieder einen Katholiken zu wählen. Für diesen Antrag stimmte außer den Zentrumsstadtverordneten nur ein einziger Liberaler.

+ **Bochum,** 31. Okt. Ein aufregender Vorfall hat sich in der hiesigen städtischen Badeanstalt ereignet. Eine Dame aus dem wohlhabenderen Ständen, die ein Dampfbad nahm, wurde plötzlich während des Bades von Irrsinn befallen und mußte ihrer Tobsuchtsanfälle wegen in ärztliche Obhut genommen werden.

★ **Oberhausen,** 31. Okt. Ein unterirdischer Brand wütet im Eisenbahndamm am Bahnhof Oberhausen-West. An der Signalbrücke beim Block „Herr" ist er besonders bemerkbar, da dort ein Pfeiler im Sinken begriffen ist, sodaß man sogar mit dem möglichen Einsturz der Brücke rechnet. Es ist beabsichtigt, den Brandherd auszugraben und die glühenden Stellen mit Lehm abzudämmen.

★ **Essen,** 30. Okt. Anläßlich einer Tanzbelustigung kam es in Rellinghausen zu schweren Ausschreitungen, wobei die Polizei mit blanker Waffe vorging. Dabei wurde ein verheirateter Bergmann von einem Polizeisergeanten in den Mund geschossen. Der schwer Verletzte ist an der Schußverletzung gestorben.

★ **Cleve,** 30. Okt. Der Kaiser hat seinen Besuch für die im nächsten Jahre stattfindenden Feier der 300jährigen Zugehörigkeit des Herzogtums Cleve zur Krone Preußens in sichere Aussicht gestellt.

○ **Köln,** 30. Okt. In der vergangenen Nacht wurde hier in dem Goldwarengeschäft von Bleienhauft ein frecher Einbruchsdiebstahl verübt. Soweit bis jetzt festgestellt ist, sind für 20 bis 30 000 Mark Goldwaren und Uhren den Einbrechern in die Hände gefallen.

★ **Köln,** 1. Nov. Aus Anlaß des heutigen 50jährigen Geschäftsjubiläums der Chemischen Fabrik Kalk, vormals Vorster und Grüneberg, hat die Firma eine Reihe bedeutender Stiftungen bekanntgegeben, und zwar 200 000 Mark für den Pensions- und Unterstützungsfonds ihrer Angestellten, 10 000 Mark für die Betriebskrankenkasse, 10 000 Mark für das Arbeiterheim, 30 000 Mark an Beamte und Arbeiter und 50 000 Mark für die Stadt Kalk für wohltätige Zwecke. Ferner hat Kommerzienrat Vorster 100 000 Mark überwiesen, deren Zinsen an talentvolle Söhne der Angestellten der Firma gelangen sollen, und 100 000 Mark für wohltätige Zwecke gespendet.

★ **M.-Gladbach,** 29. Okt. Der Hilfsheizer Hohenforst von hier hatte sich gestern auf der Fahrt nach Dalheim aus einem nicht festgestellten Grunde aus der Lokomotive weit hinausgelehnt. Dabei schlug er mit dem Kopfe gegen eine Mauer und erlitt so schwere Verletzungen, daß er vom Zuge stürzte. Der Maschinist ließ sofort halten, und beim Absuchen der Strecke fand man den Verunglückten neben den Geleisen liegen. Er wurde nach Rheydt ins Krankenhaus gebracht, wo er heute gestorben ist.

+ **Bonn,** 31. Okt. Unter dem Verdachte den Gastwirt Viktor in Litin ermordet zu haben, wurde hier ein Fremder verhaftet, der angibt, Franz Werner zu heißen und 30 Jahre alt zu sein. Er wurde in das Gefängnis abgeführt.

+ **Saarbrücken,** 1. Nov. Urteil im Bestechungsprozeß der Saargruben. Im Prozeß gegen 52 Beamte und Bergleute der Grube Reden wurde gestern abend gegen 6 Uhr das Urteil gesprochen. Wegen fortgesetzter schwerer Bestechung wurde der Fabrikfteiger Riß zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, seine mitangeklagte Ehefrau erhielt wegen Beihilfe eine Woche. Schwere Bestechungen wurden dem verstorbenen Obersteiger Spengler nachgewiesen. Seine mitangeklagte Ehefrau wurde freigesprochen. Weiter wurden verurteilt Steiger Heck wegen einfacher Bestechung zu zwei Monaten Gefängnis, Steiger Peter Keßler und Fahrsteiger Rechtenwald gleichfalls wegen einfacher Bestechung zu je einem Monat Gefängnis. Insgesamt wurden 8 Bergleute zu Gefängnisstrafen von einer Woche bis 6 Monaten verurteilt. Ueber die Bestechungsgelder, welche den Steigern eingezahlt wurden, wurde die Einziehung verhängt. Bei den Steigern wurde vom Antrage des Staatsanwalts, ihnen auf die Dauer von drei Jahren die Befugnis abzusprechen, öffentliche Aemter zu bekleiden, von Seiten des Gerichts Abstand genommen. Die Kosten fallen den Verurteilten nach Maßgabe ihrer Strafen zur Last. Für die 38 Freigesprochenen trägt die Staatskasse die Kosten.

Vermischtes.

Berlin, 31. Okt. Ein fahnenflüchtiger Grenadier, der festgenommen werden sollte, sprang aus dem Fenster der Wohnung seiner Mutter in der Warschauerstraße auf den Hof. Er erlitt komplizierte Beinbrüche und schwere innere Verletzungen.

Berlin, 1. Nov. Borgmann und Hoff waren die beiden ersten Redner, die am Donnerstag im preußischen Abgeordnetenhause zur Lehrerbesoldung sprachen. Der parlamentarische Witz machte daraus die Ermunterung an den Lehrerstand: Borg' man und hoff'!

Holzminden, 31. Okt. Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich in Scheuerbeck. Die Frau des Försters Dammann wollte eine Petroleumlampe ausblasen, wobei dieselbe explodierte. Der ganze Inhalt des Behälters ergoß sich über die bedauernswerte Frau, welche sofort in hellen Flammen stand und so furchtbare Brandwunden erlitt, daß sie zur Klinik gebracht werden mußte, in welcher die Unglückliche, Mutter von acht Kindern, nach mehrtägigen Leiden verstarb.

× **Kassel,** 31. Okt. Aus dem Zuchthause entsprangen vier schwere Verbrecher, die aus Frankfurt a. M. stammen. Mit Hilfe langer Eisenstangen überstiegen sie die Umfassungsmauern und entkamen.

Ratzeburg, 1. Nov. Mit einer tiefen Stichwunde im Herzen tot aufgefunden wurde in einem Wirtschaftsgarten in Ratzeburg der Zahlmeister Sievert vom 9. Jäger-Bataillon. S. hatte sich nur auf Augenblicke aus der Gaststube entfernt, wobei er noch von einem Kameraden bis vor die Tür gebracht wurde. Der Kamerad hat niemanden in der Nähe des S. gesehen.

○ **Königsberg,** 31. Okt. Wegen großer Unterschlagungen ist der flüchtige Sekretär Kablau vom sozialdemokratischen Arbeiterverbande in Memel hier verhaftet worden.

□ **Friedberg,** 30. Okt. Begnadigt. Dem früheren Landtagsabgeordneten Hirschel, welcher s. Zt. wegen Unterschlagung zu fünf Wochen Gefängnis verurteilt worden war, wurde heute die Strafe im Gnadenwege zu 600 Mk. Geldstrafe umgewandelt.

Metz, 1. Nov. Ueberfall auf einen Posten. Im Fort Ferny schoß in einer der letzten Nächte ein Posten auf einen italienischen Arbeiter, der sich auf dem Festungsgelände befand und trotz mehrfacher Anrufe nicht stehen blieb. Der Italiener wurde schwer verwundet und später in Krankenhaus gebracht. Auf das Geräusch des Schusses hin eilten eine Anzahl Landsleute des Getroffenen herbei, stürzten sich auf den Posten und drangen trotz seiner heftigen Gegenwehr mit Messern und Steinwürfen derart auf ihn ein, daß der Soldat tödlich verwundet wurde und inzwischen auch gestorben ist. Ganz in der Nähe des Tatortes ist übrigens schon im vorigen Jahre einem Posten die Kehle durchschnitten worden.

+ **Würzburg,** 31. Okt. Unfall auf der Jagd. Der Bezirkspräsident in Lothringen, Graf Zeppelin, wurde auf der Jagd durch einen Schuß am Auge verletzt und in die hiesige Universitätsklinik gebracht.

≈ **Offenburg,** 29. Okt. Der wegen Raubmordes angeklagte Schneidergeselle Philippsohn wurde, nachdem die Geschworenen die Schuldfragen bejaht hatten, zum Tode verurteilt. Philippsohn hatte bekanntlich am 16. August d. J. den Lederindustriellen Eduard Emsheimer aus Köln am Glaswaldsee im Schwarzwald erschossen und beraubt und den Rechtsanwalt Dr. Faist aus Mannheim, der Emsheimer begleitete erheblich verletzt.

München, 30. Okt. Anläßlich seines bevorstehenden Namensfestes überwies der Prinzregent dem ersten Feldartillerieregiment als Beitrag zu einer früheren Stiftung 15 000 Mark. Ferner überwies der Prinzregent der Prinzessin Ludwig 10 000 Mark als Spende für den unter dem Protektorat der Prinzessin Ludwig stehenden bayerischen Frauenverein zum Roten Kreuz.

○ **München,** 29. Okt. Auf der Station Großkalbenfeld überfuhr heute nachmittag ein Güterzug das Einfahrtssignal und stieß mit einem ausfahrenden Güterzug zusammen. Die Lokomotiven der beiden Züge entgleisten und wurden stark beschädigt. Mehrere Güterwagen sind zertrümmert. Von dem Zugpersonal der beiden Züge wurden je 2 Personen verletzt. Das Gleis ist voraussichtlich auf 8 Stunden gesperrt.

□ **Paris,** 31. Okt. Entführt und beraubt. In der verflossenen Nacht wurde die Rentnerin Dupuis vor ihrem Hause in der Rue Troyon in der Nähe des Are de Triomphe von bisher unbekannten Missetätern geknebelt, in einem Automobil in das Bois de Boulogne entführt und daselbst ihrer sämtlichen kostbaren Schmucksachen beraubt.

◊ **London,** 31. Okt. An Bord des Panzers „Brennus" sind 60 Matrosen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Der Arzt ordnete die sofortige Untersuchung der an Bord befindlichen Lebensmittel an.

§ **Philippopel,** 31. Okt. Bei einer Explosion, welche in Rezaulik während der Tunnelarbeiten auf der Transbaikalbahn stattfand, wurden 10 Arbeiter getötet.

× **Mexiko,** 30. Okt. In den letzten beiden Tagen hat im Staate Santa Fee ein furchtbarer Schneesturm große Verheerungen angerichtet. Dieser Staat wird zum weitaus größten Teile von Viehzüchtern bewohnt. Nach bisher eingetroffenen Meldungen sind am ersten Tage des furchtbaren Sturmes 6 Hirten und Tausende von Schafen umgekommen. Man schätzt den Gesamtverlust von Schafen auf mindestens 100 000.

Kalender der Kram- und Viehmärkte.

Mittwoch, 4. Nov. Viehmarkt in **Höxter, Corvey, Legden** und **Ueffeln;** Kram- und Viehmarkt in **Sögel** und **Verl;** Fettvieh- und Faselschweinemarkt in **Borgloh;** Zucht- und Faselviehmarkt in **Dortmund;** Rindvieh- und Pferdemarkt in Kleve.

Donnerstag, 5. Nov. Viehmarkt in **Bottrop, Bramsche, Blotho** und **Wünnenberg;** Kram- und Viehmarkt in **Neuenkirchen** (Krs. Melle), **Rietberg** und **Uelfen;** Kram-, Vieh-, Schaf- und Hammelmarkt (Allerheiligenmarkt, 4 Tage) in **Soest;** Kleinviehmarkt in **Essen;** Rindvieh- und Schweinemarkt in **Geldern.**

Freitag, 6. Nov. Viehmarkt in **Lüdinghausen;** Kram- und Viehmarkt in **Coesfeld, Neuhaus, Oldendorf** (Krs. Melle) und **Wiedenbrück;** Weidefettviehmarkt in **Essen.**

Sonntag, 8. Nov. Krammarkt (Messe, 8 Tage) in **Minden.**

Montag, 9. Nov. Viehmarkt in **Castrop** und **Hagen** i. W.; Schlachtviehmarkt in **Dortmund** und **Essen;** Kram-, Rindvieh- und Schweinemarkt (2 Tage) in **Dinslaken.**

Dienstag, 10. Nov. Viehmarkt in **Bielefeld, Brakel, Buer** (Krs. Recklinghausen), **Möllenkotten, Riemsloh, Ostenfelde, Rhede** (Krs. Aschendorf), und **Röhlinghausen;** Kram- und Viehmarkt in **Heek, Ibbenbüren** und **Salzkotten;** Vieh- und Pferdemarkt in **Versenbrück;** Kram-, Vieh-, Pferde- und Schweinemarkt in **Bentheim;** Vieh-, Pferde- und Fettschweinemarkt in **Winterswyk.**

Industrie, Handel und Verkehr.

★ **Dorsten,** 29. Okt. Der heutige Markt war gut besucht. Im ganzen waren angetrieben 410 Stück Rindvieh. Bessere Auswahl von Milchvieh war vorherrschend. Die Preise blieben hoch, wenngleich bei Schluß des Marktes ein Rückgang sich bemerkbar machte. Erstklassige Milchkühe erzielten 420 bis 450 M, 2. Sorte 310—350 M, manse Kühe zur Mast 300—350 M, geringere 230—280 M, tragende Rinder 280—340 M. — Schweinemarkt. Im ganzen angefahren 820 Stück. Flotter Umsatz bei mäßigen Preisen. Ferkel kosteten die Alterswoche 2 M bis 2,20 M, vierteljährige 33—38 M, ältere 48 bis 51 M, tragende Sauen 100—130 M. Es wurde fast alles geräumt.

Armenseelen-Bücher und Armenseelen-Rosenkränze
empfiehlt
J. Horstmann'sche Buchhandlung
Dülmen i. W.

Zum Einschlachten empfehle:
Bestes Roggen-, Weizen-, Buchweizen-Mehl, nicht abkochend. **Frische kräftige Gewürze, Salz u. Salpeter, dünne und dicke Därme, pass. Töpfe u. Maschinen,** leihweise. **Neue Fleischhackmaschinen (die besten) komplett käuflich.**
F. Fölling.

Kartoffeln
200 Ztr. Speisekartoffeln, teilweise leicht angefroren, werde ich am **Dienstag, d. 3. ds. Mts.** von **morgens 11 Uhr** ab an meinem Kohlenlager zentnerweise gegen Barzahlung verkaufen.
Bockholt.

1 kleiner **Gasofen** billig abzugeben. Von wem, zu erfragen in der Expedition ds. Bl.

Ein rotbuntes Mutterkalb abzugeben bei
H. Pohlmann Kreuzweg.

Pfarr-Cäcilienverein Dülmen.
Am **Dienstag, d. 3. November,** morgens 6 Uhr:
Seelenamt
für die verstorbenen Vereinsmitglieder, wozu ergebenst einladet
Der Vorstand.

Welt-Konsum-Artikel!
Aufsehen erregende Erfindung! Sofort überall Vertreter ges. Sehr gr. Verdienst. A. Hausdörfer, Hamburg 15.

Zum baldigen Eintritt ein erfahr., fleißiges, gut katholisches
Mädchen
gesucht. Selbiges muß die einfache, bürgerl. Küche verstehen, sowie Strümpfe stopfen und alles in Ordnung halten, wozu Hilfe vorhanden. Kleiner Haushalt ohne Kinder.
Albert Wirtz, Bochum i. W., Ferdinandstraße 17.

Für Haus- u. Gartenarbeit suche z. 1. April ein jung. **Mädchen** bei Familien-Anschl. Frau Ing. Tax, **Lüdinghausen.**

Einige Karren **Dünger** zu kaufen gesucht. Von wem, zu erfragen in der Expedition ds. Blattes

Ein geübter
Rockarbeiter
erhält sofort dauernde Stellung auf Stück- oder Wochenlohn bei
Jos. Kemper, Schneidermeister, **Altena i. W.,** Burgerstr 10.

Schreiner
gesucht von
Heinr. Dördelmann, Bau- und Möbel-Schreinerei, **Datteln i. W.**

Ein Schreinergeselle
auf dauernde Arbeit gesucht.
Anton Brockmann, Boy bei Bottrop.

Für Martini ein zuverlässige katholischer
Knecht
zu 2 Pferden gesucht.
Josef Allhoff, — Balve, Krs. Arnsberg. —

Junges, properes
Mädchen,
(kathol.), für leichte Hausarbeiten p. 1. November oder später gesucht. Gu. Lohn nach Uebereinkunft. Familien-anschluß.
J. A. Krusc, Ahaus, Kreuzstraße 36.

Lehrtöchter
zum 15. November oder 1. Dezember ds. Js. gesucht. Bedingung: 1 Jahr Lehrzeit ohne gegenseitige Vergütung. Familien-Anschluß.
Hotel „zur Post", Borghorst.

Bekanntmachung.

Für die Wintermonate November 1908 bis einschließlich März 1909 werden in den Schulen zu Dernekamp, Daldrup, Weddern, Welte, Börnste, Merfeld und Hausdülmen ländliche Fortbildungsschulen eingerichtet. Der Unterricht wird an 2 Tagen der Woche, Dienstags und Freitags, in 2 Abendstunden erteilt. Aufgenommen werden Söhne der Landwirte und Handwerkslehrlinge. Schulgeld wird nicht erhoben. Der Unterricht beginnt am 3. November d. Js. nachmittags 5 Uhr.

Die Landwirte und Handwerksmeister im Amtsbezirke werden hierdurch ergebenst eingeladen, ihre Söhne und Lehrlinge die Fortbildungsschule besuchen zu lassen.

Dülmen, den 28. Oktober 1908.

Das Ortskuratorium.
Börste, Pfarrdechant. Koch, Amtmann.

Anerkannt beste Haushaltungsseife

Grossstadtseife

mit dem Schmied

Gesetzlich geschützt. Prachtvolle Prämien.
Gebrauchs- oder Schmuckgegenstände.

Fr. Schmidt, Seifenfabrik, Gelsenkirchen.

Purifax-Seifenpulver,

bestes, billigstes und bequemstes

Bleich- und Reinigungsmittel.

Für die Hungersnot in Indien

gingen an milden Gaben ferner bei uns ein: aus Feldmark-Dülmen 10 Mk. früher 258,70 Mark, zusammen 268,70 Mark.

Weitere Gaben werden gern in der Geschäftsstelle d. Ztg. zur Weiterbeförderung entgegengenommen.

Adam-Pianos

zeichnen sich durch edle Klangfülle und grosse Dauerhaftigkeit aus.

* 80jährige Erfahrung *

Pianoforte-Fabrik

Gerh. Adam

Wesel und Duisburg

Düten u. Beutel

in grosser Auswahl vorrätig in der

J. Horstmann'schen Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Die Ergänzungswahl von **2 Gemeindeverordneten** der Gemeinde **Merfeld** für die mit Ende dieses Jahres ausscheidenden Mitglieder der Gemeindevertretung:

1. Kolon Franz Wäsker zu Merode Nr. 31,
2. „ Hrch. Wantmann „ „ „ 45,

findet am **Samstag**, den **21. November d. Js.** nachmittags von **2—3½ Uhr** in der Knabenschule zu Merfeld statt.

Die ausscheidenden Gemeindeverordneten sind von der II. Abteilung gewählt; die Neuwahl ist daher von der II. Abteilung vorzunehmen.

Die stimmberechtigten Gemeindemitglieder dieser Abteilung werden hiermit zu dem genannten Wahltermine eingeladen.

Ein Verzeichnis der stimmberechtigten Gemeindemitglieder liegt vom **19. d. Mts.** an 4 Wochen lang in der Wohnung des Gemeindevorstehers **Hennewig** zu **Merfeld** zur Einsicht der Beteiligten offen.

Reklamationen gegen die Richtigkeit desselben sind während der Dauer der Offenlegung bei dem Gemeindevorsteher zu Merfeld anzubringen.

Dülmen, den 15. Oktober 1908.

Der e. Amtmann: Koch.

(Ges. gesch.) **Terrahe's Heilseife** Stück 50 Pfg.

bestes Mittel gegen nasse und trockene Flechten, offene Beinschäden, Bartflechten, Hautröte, aufgesprungene und rissige Hände, Kopfschuppen, skroph. Ausschlag, **vielfach bei Kindern**, Finnen, vorzügliches Desinfektionsmittel. **Sicherer Heilerfolg.**

20. Oktober 1904. Mein kleiner Junge hatte schon wochenlang einen **hartnäckigen Ausschlag im Gesicht.** Ich habe sehr viele Salben dafür gebraucht. Doch wollte es immer noch nicht heilen. Durch Gebrauch T's. Heilseife, wozu ich geraten wurde, ist der Kleine nun nach verhältnismäßig kurzer Zeit **davon befreit.** J. H. in S.

Zu haben in:

Münster: Generaldepot Revermann & Hausmann
Dülmen: F. Simons, Th. Trippelvoet, Carl Havixbeck, Th. Fischer, Th. Dechan, B. Gerversmann, Frz. Möllers, J. Bockholt. **Buldern:** H. Hölscher. **Hiddingsel:** H. Austermann, A. Növer, J. Mütherig Ww.

Neu! ‚De Kiepenkerl' Neu!

Westfälischer Volkskalender für 1909.

Preis 50 Pfg.

Herausgeber: Augustin Wibbelt. Mehrere Mitarbeiter: Johanna Baltz, Arnsberg. Ludwig Schröder, Iserlohn. W. Lennemann, Iserlohn. Karl Prümer, Münster. Hermann Wette, Köln usw.

Vorrätig in der

J. Horstmann'schen Buchhandlung,

Dülmen i. Westf.

100jährigen Geschäftsbestehens

— Anlässlich des —

Hr. Havestadt : Dülmen

: : empfiehlt sein grosses Lager in : :

Hüten, Mützen, Schirmen und

Pelzwaren aller Art.

Schöne Auswahl in modernen Skunks-Kragen im Preise von 18 bis 30 Mark. ∴ Nerz-, Persianer-, Griesfuchs-, Iltis-, Tibet-Colliers etc. in unübertroffener Auswahl zu den billigsten Preisen. ∴ Reparaturen aller Art. ∴ ∴ ∴ ∴

— hübsche Zugabe-Artikel —

für Kinder und Erwachsene.

P. P.

Mit Ihrer „Rino-Salbe" bin ich sehr zufrieden. Ich habe schon vieles versucht, aber nichts half, nach Gebrauch Ihrer Rino-Salbe aber ist die Schuppenflechte ganz fort. Ich kann sie daher allen nur empfehlen.

Cöln, 21./9. 06. **O. Besser.**

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg auch gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt, ist in Dosen à Mk. 1.— und Mk. 2.— in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

Flechten.

Ich war auf dem ganzen Leibe mit einer Art Flechte behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht nicht in Ruhe ließ. — Nach einer Einreibung von kaum 14 Tagen mit **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** waren meine Flechten **vollständig verschwunden.**

Deshalb lasse ich es mir nicht nehmen, Ihnen hiermit tausendmal Dank zu sagen, denn Ihre **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** ist nicht Mk. 1,50, sondern Mk. 100 wert. Ich habe und werde, soviel ich kann, jedem dieses wirkungsvolle Mittel empfehlen.

Greifswald, 12. April 1907. M., S.

In ähnlicher Weise äußern sich viele Andere, die an Flechten, Hautgeschwüren, Hautjucken, juckenden Hautausschlägen, Furunkeln, Mitessern, Pickeln, Blüten, Wimmerln, Röten 2c. leiden, über die Wirkung von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife**, D. R. P., ärztlich empfohlen und tausendfach bewährt. Preis 50 Pf. (**kleine** Packung, 15%ig) und Mk. **1,50 (große** Packung, 35%ig, von **stärkster** Wirkung). Lediglich diese, von vielen Seiten bestätigte Wirkung und die große Macht persönlicher Empfehlung begründen die starke Verbreitung von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife.** Nicht weniger glänzend sind die Urteile über die nach dem gleichen Patent hergestellte, im Gegensatz zu obiger **wunderbar milde** wirkende **Zuckooh-Seife**, Preis 50 Pfg. (**kleine** Gebrauchspackung) und Mk. 1,50 (**große** Geschenkpackung), sowie über den unnachahmlichen **Zuckooh-Crème**, den herrlichsten und einzigartigsten aller Hautcrêmes, Preis Mk. 2.—, Probetube 75 Pfg. Jeder, der bisher vergeblich hoffte, mache einen Versuch. Für die zarte Haut der **Kinder** verwendet die denkende Mutter **Bitumoor-Kinder-Seife**, D. R. P., Preis 50 Pfg. und **Bitumoor-Kinder-Crème**, Preis 40 Pfg., Doppeldose 70 Pfg., das Beste, Edelste und Reinste für die kindliche Haut. **Ueberall zu haben.** Wo nicht, direkter Versand durch **L. Zucker & Co., Berlin** Potsdamerstr. 73.

In Dülmen echt bei **Friedrich Simons** Drogenhandlung.

Schön

sind alle, die ein zartes, reines **Gesicht** ohne **Sommersprossen u. Hautunreinigkeiten** haben, daher gebrauchen Sie nur:

Steckenpf.-Lilienmilch-Seife

à St. 50 Pfg. bei **H. Krampe, Friedr. Simons, B. Homann**



Grundstücks-Verkäufe.

Für die zum Verkauf ausgesetzten, dem Wirt und Brauereibesitzer Herrn **Frz. Kaute** hier gehörigen

Grundstücke,

welche teils für Bauplätze sehr geeignet sind, habe ich Schlußtermin auf **Mittwoch, den 4. Nov. cr.,** nachmittags **3 Uhr** im Lokale des Herrn **Kaute** angesetzt, und können bis dahin jederzeit Nachgebote bei mir abgegeben werden.

Dülmen, den 23. Oktober 1908.

Bödiger.

Bestimmungen

für die Herbst-Kontrollversammlungen 1908 des Kreises Coesfeld.

Gescher, Amt Gescher, Wirtschaft **Brandt** am 17. November 1908, vormittags 11,30 Uhr.

Coesfeld, Stadt und Amt Coesfeld, **Schützenhof**, am 17. November 1908, nachmittags 3 Uhr.

Haltern, Stadt und Amt Haltern, Wirtschaft **Bisping**, am 19. November 1908, vormittags 9,30 Uhr.

Dülmen, Stadt und Amt Dülmen, Hotel **Sternemann**, am 19. November 1908, nachmittags 2 Uhr.

Buldern, Amt Buldern, Wirtschaft **Halberstadt**, am 20. November 1908, nachmittags 12,15 Uhr.

Rorup, Amt Rorup, Wirtschaft **Schürmann**, am 20. November 1908, nachmittags 2,15 Uhr.

Billerbeck, Amt Billerbeck, Wirtschaft **Serges**, am 21. November 1908, vormittags 10,30 Uhr.

Osterwick, Aemter Darfeld und Osterwick, Wirtschaft **Nonhoff**, am 21. November 1908, nachmittags 1,15 Uhr.

Es haben zu erscheinen: Sämtliche Mannschaften der Reserve aller Waffengattungen einschließlich der zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen und der als zeitig Halb- oder Ganzinvalide anerkannten Mannschaften sowie die in der Zeit vom 1. 4. bis 30. 9. 1906 Eingetretenen.

Anmerkungen.

1. Die zur Kontrollversammlung einberufenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes gehören für den ganzen Tag, zu welchem sie einberufen sind, zum aktiven Heere und sind den Militärgesetzen unterworfen.

2. Unentschuldigtes Fortbleiben, sowie Zuspätkommen wird unnachsichtlich bestraft. Als entschuldigt kann nur der gelten, welcher seine Abhaltung rechtzeitig durch die Orts- oder Polizeibehörde hat bescheinigen lassen. Das Erscheinen zu einer anderen Kontrollversammlung, als der vorgeschriebenen, ohne daß hierfür ein zwingender Grund vorliegt, ist strafbar, Gesuche um Befreiung von der Kontrollversammlung sind frühzeitig, spätestens 8 Tage vor der Kontrollversammlung, der Kontrollstelle einzureichen. Befreiungen finden nur ganz ausnahmsweise statt. Unbeantwortete Gesuche sind als nicht genehmigt anzusehen.

3. Anträge auf Befreiung von den Kontrollversammlungen werden nur dann portofrei befördert, wenn sie durch Erkrankung, gerichtliche Vorladung oder ähnliche von dem Willen des Kontrollpflichtigen unabhängigen Umständen veranlaßt werden.

Alle anderen Anträge auf Befreiung von den Kontrollversammlungen genießen die Portofreiheit nicht.

4. Mannschaften, welche mit Nachdienen bestraft sind, gehören in die Jahresklasse, in die sie zurückversetzt sind.

5. Welcher Jahresklasse ein jeder angehört, ist auf dem Deckel des Militärpasses vermerkt.

6. Militärpaß, Führungszeugnis und Kriegsbeorderung sind mitzubringen.

7. Das Mitbringen von geistigen Getränken, sowie auch der Flaschen ist verboten. Zuwiderhandelnde und angetrunkene Mannschaften werden mit Arrest bestraft.

Coesfeld, 20. Oktober 1908.

Königliches Bezirkskommando.

Aufgebot.

Der Kunstmaler **August Schlüter** zu **Düsseldorf** Graf-Reckestraße 9, hat als Erbe des am 20. Mai 1908 in Dülmen verstorbenen Rechtsanwalts und Notars Geheimen Justizrats **August Schlüter** das Aufgebotsverfahren zum Zwecke der Ausschließung von Nachlaßgläubigern beantragt.

Die Nachlaßgläubiger werden daher aufgefordert, ihre Forderungen gegen den Nachlaß des Verstorbenen spätestens in dem auf

den 16. Januar 1909, vormittags 9 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht anberaumten Aufgebotstermine bei diesem Gericht anzumelden. Die Anmeldung hat die Angabe des Gegenstandes und des Grundes der Forderung zu enthalten. Urkundliche Beweisstücke sind in Urschrift oder in Abschrift beizufügen.

Die Nachlaßgläubiger, welche sich nicht melden, können, unbeschadet des Rechtes, vor den Verbindlichkeiten aus Pflichtteilsrechten, Vermächtnissen und Auflagen berücksichtigt zu werden, von dem Erben nur insoweit Befriedigung verlangen, als sich nach Befriedigung der nicht ausgeschlossenen Gläubiger noch ein Ueberschuß ergiebt.

Auch haftet ihnen jeder Erbe nach der Teilung des Nachlasses nur für den seinem Erbteil entsprechenden Teil der Verbindlichkeit. Für die Gläubiger aus Pflichtteilsrechten, Vermächtnissen und Auflagen sowie für die Gläubiger, denen die Erben unbeschränkt haften, tritt, wenn sie sich nicht melden, nur der Rechtsnachteil ein, daß jeder Erbe ihnen nach der Teilung des Nachlasses nur für den seinem Erbteil entsprechenden Teil der Verbindlichkeit haftet.

Dülmen, den 24. Oktober 1908.

Königl. Amtsgericht.

Ziehung 16.-18. November.

Strassburger Geld-Lotterie

6589 Geldgewinne von Mark

Hauptgewinne Mark: **200000 75000 30000 10000**

Lose à 3.30 M., Porto u. Liste 30 Pf. extra, versendet auch unter Nachnahme

Carl Heintze,

Berlin W, Unter den Linden 3.

Spurlos

verschwinden alle Unreinigkeiten der Haut als: **Mitesser, Finnen, Blütchen, Gesichtsröte etc.** durch tägl. Waschen mit

Steckenpf.-Teerschwef.-Seife

à St. 50 Pfg. bei **Friedr. Simons.**

Patent-Anwalt Sondermann Elberfeld, Bahnhofstr. 74

PIANOS

u. Flügel in altbewährter Güte IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianinos mit **eingebautem** Klavierspielapparat Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn

Kais. u. Königl. Hof-Flügel- u. Pianino-Fabrik, gegr. 1794

Barmen,

Neuerweg 40.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH.

Der Erbfeind der Menschh. die tückische **Influenza**, sow. alle Erkältung., Husten, Heiserkeit, nervöse Magen- und and. Beschwerden werd. erfolgreich bekämpft durch

Waechters Familien-Tee

in

Patent-Kräuter-Dosierung

(Schutzm. Wünschelruten) d. sichere u. bequeme Hauskur ermögl. S. mehr als 50 Jahr. bewährt. Taus. v. Anerkenng. Erhältl. i. d. Apoth.; wo nicht verl. man geg. Einsend. von 1 Mk. ein Probepak. m. ail. Drucksachen postfrei von **Bernhard Waechter, Elvordissen** in **Westfalen.**

Eine kleine Probeschachtel in der älteren Packung kostet frei 60 Pfg.

Auktion.

Am **Dienstag, 3. Novbr.** (Markttag) vormittags **10 Uhr** anfangend werde ich an meiner Wohnung (auf dem Hofe) folgende Gegenstände, als:

1 Ladenreal mit Theke, 2 Küchenschränke, Küchenbänke, 2 Nachtschränke, eine Kommode, Tische, Stühle, Mantelstöcke, Bettladen mit oder ohne Matratzen, Fenster, ein schöner Füllofen, eine Wanduhr, eine Partie Porzellan (Kaffee- und Milchkannen), 1 Zentrifuge, 1 Butterkerne und sonstige Haus- u. Küchengeräte sowie 10 Hühner und 1 Hahn; ferner eine Partie Damenmäntel, Kleiderstoffe, Paletotstoffe und Wolltücher

meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Dülmen, 30. Okt. 1908.

Bödiger.

Jeder kann zu Hause d. l. Arbeit

3—5 Mark pro Tag

verdienen. Anl. wird geliefert. Genaue Anleitg. gegen 30 Pfg. Marken. (Streng reell und solid. Unternehmen).

M. Kleist, Dortmund,

Hiltropwall 21.

Auf sofort oder später ein junger

Metzgergeselle

gesucht.

Wilh. Mengede,

Bottrop, Gladbeckerstraße 20.

Telephon Nr. 348.

Nr. 132. — 35. Jahrgang.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liborius-Blatt.

Dienstag, 3. November 1908.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk.

Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.

Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.

Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.

Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 29.

Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.

Druck von Breer & Thiemann, Hamm.

Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Zweites Blatt.

⊕ Eine Bülow-Krise

hat uns die Veröffentlichung des vielumstrittenen Kaiser-Interviews im „Daily Telegraph" gebracht. Amtlich wird nämlich festgestellt, daß der Kaiser diese Veröffentlichung erst zugelassen, nachdem das Auswärtige Amt Kenntnis davon genommen und keine Bedenken erhoben hat; daß ferner Bülow nichts davon gewußt und schließlich sein **Abschiedsgesuch** eingereicht hat, das der Kaiser aber **nicht annahm**. Die offiziöse Kundgebung lautet:

Berlin, 31. Oktober.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Ein großer Teil der ausländischen Presse richtete wegen des im „Daily Telegraph" veröffentlichten Artikels kritische Betrachtungen gegen die Person des Kaisers, wobei von der Annahme ausgegangen wurde, der Kaiser hätte diese Publikation ohne Vorwissen der für die Politik des Reiches verantwortlichen Stelle veranlaßt. Diese Annahme ist unbegründet. Der Kaiser hatte von einem englischen Privatmann mit der Bitte, die Veröffentlichung zu genehmigen, ein Manuskript des Artikels erhalten, in dem eine Reihe von Gesprächen Seiner Majestät mit verschiedenen englischen Persönlichkeiten zu verschiedenen Zeiten zusammengefaßt war. Jener Bitte lag der Wunsch zu Grunde, die Aeußerungen Seiner Majestät einem möglichst großen Kreise englischer Leser bekanntzugeben und damit den guten Beziehungen zwischen England und Deutschland zu dienen. Der Kaiser ließ den Entwurf des Artikels an den Reichskanzler gelangen, der das Manuskript dem Auswärtigen Amt mit der Weisung überwies, dasselbe einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen. Nachdem in dem Bericht des Auswärtigen Amtes Bedenken nicht erhoben waren, ist die Veröffentlichung erfolgt. Als der Reichskanzler durch die Publikation des „Daily Telegraph" von dem Inhalt des Artikels Kenntnis erhielt, erklärte er dem Kaiser, er hatte den Entwurf des Kaisers nicht selbst gelesen, andernfalls würde er Bedenken erhoben und der Veröffentlichung widerraten haben. Er betrachte sich aber als für den Vorgang allein verantwortlich und decke die ihm unterstellten Ressorts und Beamten. Gleichzeitig unterbreitete der Reichskanzler dem Kaiser

sein Abschiedsgesuch.

Der Kaiser hat diesem Gesuch keine Folge gegeben, jedoch auf Antrag des Reichskanzlers genehmigt, daß dieser durch die Veröffentlichung des oben dargestellten Sachverhaltes in die Lage versetzt werde, ungerechten Angriffen auf den Kaiser den Boden zu entziehen.

* * *

Die amtliche Darstellung über die „Daily Telegraph"-Sensation am Kopfe der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" hat in Berlin wie eine **Bombe gewirkt.** Der Abzug der Wolffschen Depeschen mit dem offiziösen Wortlaut gelangte im **Abgeordnetenhause** gerade in dem Moment zur Ausgabe, als Präsident von Kröcher die Sitzung geschlossen hatte. Es bildeten sich im Foyer alsbald Gruppen von Abgeordneten, die in größter Erregung die Regierungsveröffentlichung besprachen. Nach einem feststehenden Satze ist der Abschnitt **„Politischer Tagesbericht"**, der an erster Stelle der „Nordd. Allg. Ztg." steht, lediglich **handschriftlichem Material des Reichskanzlers** vorbehalten. Es geht aus dieser Gepflogenheit, von der wohl auch heute nicht abgegangen wurde, klar hervor, daß es Fürst Bülow selbst war, der sich mit dem eigenartigen Bekenntnis über den Dienstbetrieb im Reichskanzlerpalais selbst das **politische Todesurteil** geschrieben hat. Denn daß nach der heutigen Enthüllung der Fürst noch lange im Amte bleiben kann, wurde selbst von seinen konservativen Freunden stark bezweifelt. So scharf und entschieden freilich die Verurteilung der Unterlassung Bülows ist, der ein kaiserliches Anschreiben ungelesen an das Auswärtige Amt einfach weitergab, so ist doch die **Kritik über Herrn von Schön** noch weniger schmeichelhaft. Ein „Hofmann", so hieß es, ist der Staatssekretär des Aeußeren, der in diesem Falle absolut kein Rückgrat und noch weniger klaren Blick bewiesen hat. Chronologisch ergibt sich **jetzt** folgende Entwicklung der Angelegenheit:

1. Der Kaiser spricht sich zu verschiedenen Engländern in dem Sinne aus, wie sie der „Daily Telegraph" zusammengefaßt hat. — 2. Ein englischer Privatmann, vielleicht der wiederholt genannte Journalist Bashford, stellt die Aeußerungen des Kaisers zusammen. — 3. Das fertige Manuskript übergibt er dem Monarchen. — 4. Der Kaiser überweist in **ruhiger Beobachtung des verfassungsmäßigen Weges** den Entwurf an den Reichskanzler. — 5. Der Reichskanzler übergibt diesen Entwurf ohne Prüfung an Herrn von Schön. — 6. Herr von Schön heißt die Veröffentlichung gut. — 7. Trotzdem der Kaiser dem Fürsten Bülow „sorgfältige Prüfung" anempfohlen hat, passiert der Entwurf auf dem Rückwege vom Auswärtigen Amte nach der allerhöchsten Stelle zum zweiten Male die Reichskanzlei, ohne daß Fürst Bülow von dem Inhalt Kenntnis nimmt. — 8. Der Kaiser ist der Ansicht — und mußte es sein — Bülow sei einverstanden, und genehmigt die Veröffentlichung. — 9. Erst aus dem „Daily Telegraph" erfährt der Reichskanzler den Text der kaiserlichen Auslassungen und äußert nachträglich seine Bedenken unter gleichzeitiger Uebernahme der verfassungsrechtlichen Verantwortlichkeit und Einreichung seiner Demission. — 10. Das Abschiedsgesuch wird abgelehnt, damit, wie man mit Recht in Abgeordnetenkreisen annimmt, Fürst Bülow erst den Kaiser gegen die „ungerechtfertigten Angriffe" verteidigen, also zunächst dem Reichstage Rede stehen soll. — 11. Sobald diese Auseinandersetzung mit dem Parlament erfolgt ist, wird — so sagten mir verschiedene hervorragende Politiker und Parlamentarier — Fürst Bülow doch gehen müssen.

Es ergibt sich des weiteren:

1. daß der Engländer sowohl wie der Kaiser sich über den erwarteten Erfolg der „Daily Telegraph"-Veröffentlichungen völlig getäuscht haben, 2. daß Herr von Schön eine gänzliche politische Urteilslosigkeit gezeigt hat, als er, dem allein der Entwurf zur vorherigen Begutachtung vorlag, nicht seine warnende Stimme erhob. Schön dürfte also bestimmt das erste Opfer dieser ganz unglückseligen Geschichte sein, deren für Deutschland direkt blamabler Eindruck sobald nicht zu verwischen sein wird.

Was sagt die deutsche Presse?

Die **„Frankfurter Zeitung"** schreibt: Die Sensation, welche die Veröffentlichung des bekannten Artikels des „Daily Telegraph" hervorgerufen hatte, erfährt die dadurch hervorgerufene Kanzlerkrise eine neue Steigerung. Nach der Richtung hin ist völlige Klärung erfolgt, daß die Authenzität der Veröffentlichung und ihrer Quellen jetzt feststeht. Der Kaiser und das Auswärtige Amt haben darum gewußt, und man hat geglaubt, damit den guten Beziehungen zwischen Deutschland und England zu dienen. **Kaum ist je ein größerer politischer Fehler gemacht, kaum die Situation so sehr verkannt worden.** Die Kritik an der Veröffentlichung selbst wird dadurch nicht berührt und ebenso wenig die schweren Bedenken dagegen, daß der Kaiser von jeher zu sehr mit seinen persönlichen Meinung an die Oeffentlichkeit getreten ist. Ein Herrscher muß sich darein finden, daß seine Stellung ihn zu größerer Zurückhaltung und Vorsicht drängt als jeden Privatmann und daß er nicht das Herz auf der Zunge tragen darf. Dazu sind die politischen Wirkungen jeder nicht vorsichtig genug abgegebenen Aeußerung für das ganze Land zu schwerwiegend.

Die **„Germania"** schreibt: Das Rücktrittsgesuch des Reichskanzler ist das Geständnis, daß die Blätter, die ihrem Befremden über die Veröffentlichung so lebhaft Ausdruck gaben, im Rechte und die Auslassungen der Bülowoffiziösen Ausreden waren. Der Geschmeidigste der Geschmeidigsten sah keinen Ausweg mehr und getraute sich nicht mehr, vor dem Reichstage die volle Verantwortung zu übernehmen. Wenn er es jetzt erklärt hat, so kann man darin nur mehr eine leere Redensart sehen, die niemand ernst nimmt. Er wird die volle Verantwortung für etwas übernehmen, was er sogar nicht verantworten kann und will. Die Kundgebung der „Nordd. Allg. Ztg." kann kein Zeugnis für die getreue Pflichterfüllung des Fürsten Bülow sein, sondern ist das Gegenteil, wie er im Reichstage wohl noch hören wird. **Die Stellung des Kanzlers ist so erschüttert, daß er die Geschäfte schwerlich noch gedeihlich führen kann.** Im Grunde schwebte er ja schon seit zwei Jahren zwischen Tod und Leben, seitdem er sein Geschick mit dem Block verknüpft hatte. Ein Versagen der Blockpolitik, und er mußte ehrenhalber aus dem Amte scheiden. Nun ist er über ganz etwas anderes gestolpert, und wenn er sich noch einmal an der Hand des Kaisers wieder aufzurichten vermochte, wer will sagen, wie bald er endgültig fällt? Es bleibt nun einmal unbestrittene Tatsache, daß unsere auswärtige Politik, die ohnehin wahrlich keine Glanzleistungen aufzuweisen hatte, jetzt durch seine Schuld und Nachlässigkeit auf das Schwerste geschädigt worden ist. Die heiß umworbene Freundschaft Englands ist nicht erreicht worden, bei den anderen Mächten ist das Vertrauen zu Deutschland schwer erschüttert. Wir tragen keine Sehnsucht nach dem Sturze des Fürsten Bülow, aber wir möchten einen Reichskanzler, der fähig ist, der deutschen Politik nach innen wie nach außen mehr Stetigkeit zu verschaffen und ihr das Vertrauen der anderen Mächte zu gewinnen.

„Rheinisch-Westfälische Zeitung": In allen Kulturstaaten, die sich einer Verfassung erfreuen, wird diese tragikomische Geschichte entweder ein allgemeines Schütteln des Kopfes oder ein homerisches Gelächter auslösen . . . Der Herr schiebt die Verantwortung auf seine Diener. Wenn die Diener verantwortungsvoll, verständig, tüchtig und zuverlässig sind, so kann dies unter Umständen nichts schaden. Diese Eigenschaften besitzen aber offenbar die jetzigen Geheimräte unseres Auswärtigen Amtes nicht. Es sind wohl lauter Geschöpfe des neuesten Kurses, die keine Meinung und Ueberzeugung haben, sondern seit zwei Jahrzehnten dazu erzogen sind, alles zu vertreten und zu preisen, was als Wunsch der allerhöchsten Stelle an sie kommt. Sie würden auf des Kaisers Wunsch wohl auch eine Kriegserklärung an die Eskimos befürwortet haben. Die Tatsache, daß der Kaiser den Wunsch hatte, sie zu veröffentlichen, genügte offenbar für diese Herren zum Beweis, daß die Veröffentlichung auch gut und erfolgbringend sein würde. Sonst ist es nicht zu verstehen, daß das, was die ganze politische Welt Deutschlands und des Auslandes als den gröbsten Fehler des neuen Kurses bezeichnet, bei diesen berufsmäßigen Politikern keinen Anstoß erregte. Sie haben gerade so gehandelt, wie die Leiter unseres rheinischen offiziösen Blattes, die ebenfalls das Nachdenken für überflüssig halten, eine Ueberzeugung schon längst nicht mehr zeigen und sich gestern in einem langen Artikel abmühten, von den Enthüllungen des Kaisers zu beweisen, daß durch sie die „guten Beziehungen zum englischen Volke gefördert", „das ganze deutsche Volk wie ein Mann an die Seite des kaiserlichen Enthüllers treten müsse, und daß keiner Macht Ursache zu dem geringsten Argwohn gegeben würde." Die Redakteure aus dem heiligen Köln können den Geheimräten an der Spree ruhig die Hand reichen zur Gründung eines politischen **„Klubs der Harmlosen und Unverständigen".** In ihren weiteren Ausführungen meint die „Rhein.-Westf. Ztg.", **Fürst Bülow dürfte sich nicht wundern,** wenn die ganze Geschichte (wie die offiziöse Kundgebung sie darstellt), die tatsächlich mit der **Notlüge eines überraschten Bureauvorstehers verzweifelte Aehnlichkeit habe,** weder in Deutschland noch im Auslande allzuviel Glauben finde. Den Angriffen auf den Kaiser werde auch durch die Kundgebung der „Norddeutschen" der Boden nicht entzogen.

Kurz und knapp fordert der **„Hann. Cour."** den Fürsten Bülow auf, das Reichskanzlerpalais für seinen Nachfolger zu räumen. Er schreibt:

„Nach unseren Gefühlen gibt es keinen anderen Ausweg als den, **daß Fürst Bülow auf seiner Entlassung besteht** (so gern wir dem Bülow vom 13. Dezember 1906 einen anständigeren Abgang von dem Platze Bismarcks gewünscht hätten), und daß **mit ihm** die unfähigen Beamten des Auswärtigen Amtes gehen, die den Text des Kaiser-Interviews gelesen hatten, aber **nicht zu erkennen** vermochten oder den **pflichtmäßigen Mut** nicht hatten, zu bekennen, daß dies Interview nie und nimmer an das Licht der Oeffentlichkeit kommen durfte. **Und nach dem Personenwechsel — Bürgschaften,** daß eine solche Krisis sich nicht wiederholen kann! Davon wird in der nächsten Zeit noch des Oefteren zu reden sein."

* * *

Das Echo im Auslande.

× **London,** 1. Nov. Die Nachricht von der Einreichung des Demissionsgesuches des Fürsten Bülow wurde dem Londoner Publikum durch Zeitungsplakate in allen Stadtteilen bekannt gegeben. London ist am Samstag abend in politischer Hinsich tot, sodaß von einer Meinungsbildung in politischen Kreisen noch keine Rede ist. Uebrigens hat es den Anschein, daß die Nachricht keine besondere Ueberraschung gebracht hat, da man nach den Ereignissen der letzten Tage die Einreichung des Rücktrittsgesuches des Reichskanzlers erwartete.

+ **Paris,** 1. Nov. Die Nachricht, daß Fürst Bülow seine Demission erbeten hat, wird hier vorläufig vorsichtig beurteilt, da nähere Details noch nicht bekannt sind. Nach Rücksprache mit einigen Persönlichkeiten aus politischen und journalistischen Kreisen glaubt der Korrespondent des „Berliner Tageblattes" den ersten Eindruck wie folgt präsentieren zu können: Das Rücktrittsgesuch scheint nach der Veröffentlichung des Kaiser-Interviews begreiflich und gereicht dem Kanzler zur Ehre, auch wenn er es nur als ein Mittel angewandt hätte, um bei einem etwaigen Verbleiben im Amt eine künftige Einwirkung der impulsiven Politik des Kaisers zu erschweren. Sein Scheiden würde bedauert, nicht weil man von seinem eventuellen Nachfolger einen größeren Einfluß erwartet, sondern im Gegenteil bei mehr Nachgiebigkeit und weniger Gewandheit noch ernstere Folgen voraussieht.

Wien, 1. Nov. Die Nachricht von der Einreichung des Demissionsgesuches des Fürsten Bülow kam in Wien **vollkommen überraschend.** So weit hier bereits ein Eindruck zu fixieren ist, machte die Ablehnung des Demissionsgesuches einen **befriedigenden Eindruck.** Man fürchtet allerdings, daß, wenn auch heute die Divergenz zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler beigelegt ist, die Stellung Bülows doch nicht mehr so fest sei, wie bisher. Man würde hier Bülow nur mit lebhaftem Bedauern aus dem Amte scheiden sehen.

Der Balkanbrand.

In **Serbien** hat man infolge des Empfanges des serbischen Kronprinzen Georg durch den Zaren ganz ungemessene Hoffnungen bekommen. Das Parlament und viele serbische Körperschaften haben die russische Duma antelegraphiert, ihr die serbischen Sympathien ausgedrückt, und sie dann zu kräftigem Einschreiten aufgefordert. Serbien verharrt auch weiter auf der Forderung einer Balkankonferenz, und zwar bildet sich dieses Raubstätchen ein, die Mächte würden seine Vertreter bei einer solchen Konferenz zulassen, und ihnen das Recht zum Mitsprechen geben. Im einzelnen geht die serbische Stellungnahme zur bosnischen Frage dahin: Serbien soll durch einen Teil Bosniens, Montenegro durch einen Teil der Herzegowina „entschädigt" werden. Sollte ein Beschluß der Mächte in anderer Richtung ausfallen, so würde Serbien **Banden in die Herzegowinn und nach Bosnien entsenden.** Man kann sich denken, was diese Raubpolitik für einen Eindruck macht! Selbstverständlich würde Oesterreich mit diesen Banden in einigen Wochen fertig werden, und dann würde es wahrscheinlich auch den Serben in Serbien selber sehr unangenehm an den Kragen gehen. Es ist aber ungemein bezeichnend, daß es eine Regierung mit gesundem Menschenverstande gibt, die derartige Ansichten mit aller Gemütsruhe vertritt. — Die Frage einer **Balkankonferenz** schwebt noch immer. Die Mächte sind noch nicht einig darüber, mit welchem Programm sie an die Arbeit gehen sollen. Die Beteiligten suchen nämlich stets den anderen möglichst an die Wand zu drücken, indem sie die Aufgaben des Konferenz-Kollegiums möglichst eng abgrenzen. Die Stellung des russischen Ministers Iswolski soll inzwischen ins Wanken geraten sein, weil Iswolski es nicht verstanden hat, ein Programm für die Konferenz bei den Mächten durchzusetzen. Neuerdings ist man sogar in Oesterreich bereit, ihm ein gewisses Entgegenkommen zu erweisen. Anfangs wollte Oesterreich sich schon bereit erklärten, bei einer Konferenz mitzutun, bei der es sich auch um die bosnische Frage handelt; zur Voraussetzung dafür freilich macht man in Wien, daß alsdann die Türkei vorher bindend auf Entschädigungsansprüche finanzieller Natur inbezug auf Bosnien verzichte. Es wird aber trotzdem wohl nicht zu einer Konferenz kommen. Unter den Balkanstaaten merkt man nämlich allmählich, daß Rußland und England, die beiden eigentlichen Treiber bei der Konferenzfrage sind; beide möchten gern bei einer Konferenz recht **kräftig im Trüben fischen.** Die eigentlichen Balkaninteressen sind ihnen nicht so wichtig, wie die Bosporusfrage. Darüber möchten sie sich und die Mächte recht eingehend unterhalten. Daher ihr großer Eifer. Einstweilen steht es jedenfalls durchaus noch nicht fest, daß die Konferenz zustande kommt; es spricht vielmehr vieles für die Auffassung, daß die ganze Balkanangelegenheit trotz der russischen Quertreibereien im Sande verlaufen wird.

* * *

+ **London,** 30. Okt. **England will gar nicht den Frieden.** Das halbamtliche Reutersche Bureau erklärt nämlich, die in Wien erörterte Meldung, der Botschafter Goschen habe die Weisung erhalten, den Kaiser Franz Joseph davon zu unterrichten, daß England der Annexion Bosniens keine Schwierigkeiten in den Weg legen würde, **entbehre jeder Begründung.** Solche Weisungen seien Goschen nicht gesandt worden. Die Haltung der englischen Regierung habe in der Frage keine Aenderung erfahren.

○ **Uesküb,** 30. Okt. Es verlautet, daß das mazedonisch-bulgarische Revolutionskomitee den **Fürsten Ferdinand zum Tode verurteilt** habe, weil er anstatt die Autonomie Mazedoniens zu errichten, nur persönliche Interessen mit der Erlangung der Königswürde verfolgt habe.

○ **Sofia,** 30. Okt. Die **Pforte** ließ gestern die offizielle Mitteilung machen, daß sie **bereit sei, mit Bulgarien in direkte Verhandlung zu treten.** Der heutige Ministerrat wird wahrscheinlich schon über die Ernennung der bulgarischen Delegierten beraten.

× **Petersburg,** 30. Okt. Dem **serbischen Kronprinzen** wurde von maßgebender Seite nahe gelegt, das von ihm angenommene **Inkognito** während seines Petersburger Aufenthalts **nicht abzulegen.**

+ **Konstantinopel,** 30. Okt. Es wurden mehrfach Plakate gefunden, in denen zur **Massakrierung aller Giaurs** aufgefordert wird. Ein türkischer Militärarzt sagte, daß zwei Leute, die sich unkenntlich gemacht hätten, die Plakate anklebten. Einer derselben, ein Grieche, wurde festgenommen.

br. **Das Ergebnis der Konferenz über die Arbeiterversicherungsreform** am Dienstag ist im allgemeinen **zufriedenstellend.** Längere Auseinandersetzungen knüpften sich an die von den Berufsgenossenschaften befürchtete Beseitigung ihres Rechtes zur ersten **Festsetzung der Renten.** Im Laufe der Diskussion entwickelte sich jedoch mehr und mehr die Ueberzeugung, daß auch auf Grundlage der regierungsseitig geplanten „einheitlichen Organisation des Unterbaues" den Anschauungen der Versicherungsträger weit entgegengekommen werden könne. Der von den Landesversicherungsanstalten und Berufsgenossenschaften ausgesprochene Wunsch, das Verfahren jedenfalls so zu gestalten, daß es dem Versicherten möglichst bald zu seinem Anspruche verhelfe, begegnete bei den Vertretern der Arbeitnehmer vollkommener Zustimmung und ist, wie der Vorsitzende, Staatsminister Dr. von Bethmann-Hollweg, in seinem Schlußworte besonders hervorhob, für die Gestaltung des Entwurfes in erster Linie maßgebend.

= **Bei der Beratung der großen Gewerbenovelle** hat das Zentrum in der zuständigen Reichstagskommission einen Beschluß durchgesetzt, wonach die Mitnahme von Arbeit aus den Fabriken für die Heimarbeit an Sonn- und Festtagen gänzlich verboten wird.

+ **Paris,** 29. Okt. Heute ist ein **neues lenkbares Luftschiff** über Paris dahingefahren. **Das Luftschiff** ist dem Großindustriellen Clemens zu verdanken, die technischen Arbeiten dem bekannten Luftschiffer **Kapferer.** An Bord befanden sich drei Personen. Das Luftschiff hat einen Motor von 120 PS. Der Benzinbehälter faßt 450 Liter. Die Schnelligkeit scheint eine höhere zu sein, als die der bisher gesehenen Luftschiffe.

× **Wien,** 30. Okt. Vier Offiziere stiegen gestern vormittag vom Arsenal aus mit einem **Luftschiff,** das dem **Erzherzog Joseph Ferdinand** gehörte, in Salzburg auf, in der Absicht, im Schloßhof zu landen. Die Landung ging glatt von statten.

Vermischtes.

Berlin, 30. Okt. Gestern abend veranstalteten etwa 500 Schlächtergesellen vor der in der Mulackstraße befindlichen Schlächterherberge eine Demonstration, die sich gegen den daselbst wohnenden Sprechmeister der Berliner Schlächterinnung, Draebert, richtete. Die Demonstranten warfen die Fensterscheiben ein, beschimpften mehrere Schutzleute und bewarfen sie mit Steinen. Die Schutzleute mußten mit blanker Waffe vorgehen. Erst einer verstärkten Polizeimannschaft gelang es, die Ansammlung zu zerstreuen. Fünf Personen wurden verhaftet. Ob und wie viele Personen verletzt wurden, ist bisher noch nicht festgestellt.

Berlin, 29. Okt. Der Redakteur der Post, Erich Peterson, wurde vom Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Beleidigung des Abgeordneten Fischer zu 200 Mark Geldstrafe eventuell 20 Tagen Gefängnis verurteilt. Peterson hatte in zwei Artikeln der Post die Behauptung aufgestellt, daß Fischer als Leiter der Druckerei des Vorwärts für Bestellungen auf Maschinen und Papier Provisionen und Schmiergelder erhalten habe. Die Widerklage wurde abgewiesen.

○ **Stendal,** 31. Okt. Das Bankhaus Friedrich Wilhelm Hahn, Inh. Wilh. Hahn jr., hat gestern Konkurs angemeldet. Die Verluste, welche meist von Landwirten getragen werden müssen, betragen ½ Million. Wilh. Hahn wurde verhaftet.

÷ **Kiel,** 30. Okt. Der Inhaber der norddeutschen Gesellschaft für Bankkommissionen Arthur Mohnson ist wegen umfangreicher Hypothekenschwindeleien verhaftet worden.

○ **Hamburg,** 30 Okt. Großer Juwelendiebstahl. Nach Mitteilung der Kriminalpolizei hat ein Diamantenhändler aus Kopenhagen Juwelen im Werte von einer halben Million Mark im Hotel Hamburger Hof zur Aufbewahrung übergeben, welche in der Zeit von 11 bis 12 Uhr gestohlen wurden und zwar aus dem für Aufbewahrungszwecke bestimmten Geldschranke, zu dem nur die Hotelleitung und der Besitzer der Wertsachen den Schlüssel haben.

Stettin, 30. Okt. Mord. Der in Frauendorf wohnhafte 29jährige Arbeiter Karl Kröge erstach gestern abend nach einem Streite aus Eifersucht seine 32jährige Frau mit einem Taschenmesser, stürzte darauf die Leiche aus dem Fenster und warf sie schließlich in die Oder, wo sie heute morgen gefunden wurde. Als der Täter verhaftet werden sollte, versuchte er, sich in der Oder zu ertränken; er wurde jedoch gerettet und dann festgenommen.

× **Kassel,** 30. Okt. Im städtischen Steinbruch am Werrberg bei Romberg wurden heute zwei Arbeiter durch einen Steinblock begraben; einer ist tot, der andere lebensgefährlich verletzt.

Langenschwalbach, 30. Okt. Reiche Stiftung. Die verstorbene Frau Bürgermeister Höhr hat der Stadt ihr Vermögen von rund 150 000 Mark vermacht, deren Zinsen zu wohltätigen Zwecken verwendet werden sollen.

Frankfurt a. M., 30. Okt. Gestern nachmittag fuhr der von Bebra kommende Güterzug auf einen im Bahnhof stehenden Güterzug auf. 30—40 Wagen wurden zertrümmert. Der Schaden ist bedeutend. Vom Zugpersonal wurden drei Mann verletzt.

× **Mannheim,** 30. Okt. Ein jugendlicher Lustmörder. Der 16jährige Schlosserlehrling Morweiser wurde wegen Lustmordes, begangen an einem dreijährigen Knaben, zu 13 Jahren Gefängnis verurteilt.

× **Mannheim,** 30. Okt In dem Landfriedensbruchprozeß, veranlaßt durch die Straßenkrawalle am 26. April in Mannheim, wurde **heute** vom hiesigen Schwurgericht das Urteil gefällt. **Der** Hauptangeklagte Griesener erhielt wegen Landfriedensbruch 18 Monate Gefängnis, von den übrigen 8 Angeklagten wurden 7 wegen gewaltätigen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beamtenbeleidigung zu Gefängnisstrafen von 3 bis 7 Monaten verurteilt. Einer wurde freigesprochen. Bei allen Urteilen wurde die Untersuchungshaft mit drei bis sechs Monaten als verbüßt in Anrechnung gebracht.

♀ Marguerithe.

Roman von Marie Adelmi.

25 (Nachdruck verb.)

Es war das einzige wertvolle Stück, das ich noch besaß, und das letzte Andenken an meinen seligen Vater. Ich riß ferner ein Blatt aus meinem Notizbuch, schrieb darauf die Bitte, sich Deiner anzunehmen, fügte hinzu, daß ich Dich bald zurückzuholen hoffe und daß Du bereits auf den Namen Marguerithe getauft seist. Dann heftete ich den Zettel behutsam an Dein Bettchen und legte Dich auf die Schwelle eines Hauses nieder, während ich in einiger Entfernung abwartete, was weiter geschehen würde. Nach kaum fünf Minuten trat ein Mann aus dem Hause. Er war hoch gewachsen, hatte dunkle Augen, schwarzes Haar und einen eben solchen vollen Bart. Er machte einen günstigen Eindruck auf mich, aber meine Aufregung war zu groß und der graue Nebel, welcher alles in eine traurige Finsternis einhüllte, zu dicht, um seine Züge genauer erkennen zu lassen. Mein Herz klopfte so laut und stürmisch, daß ich seinen heftigen Schlag fast zu vernehmen glaubte, als der Mann sich niederbeugte, Dich aufhob und sich dann in schnellen Schritten mit Dir entfernte. Ich folgte ihm nach und sah, wie er in kurzer Entfernung vor einem anderen Hause stehen blieb, läutete und dann in dasselbe eintrat. Nicht lange darauf kam er wieder heraus, doch ohne Dich. Ich hielt mich noch eine Weile in der Nähe auf und bemerkte nach einiger Zeit, als der Nebel sich zu lichten begann, an einem Fenster des Hauses, in welchem der Mann Dich zurückgelassen, ein junges Mädchen mit blondem Haar, blauen Augen und einem ungemein lieblichen Ausdruck in dem freundlichen Gesicht, das Dich zärtlich in den Armen hielt und liebkoste. Ich fühlte mich durch diesen Anblick wunderbar beruhigt; ich hielt Dich einstweilen für geborgen und dankte Gott tausendmal für seine unerwartete Hilfe und seine Gnade. Die Hausnummer und den Namen der Straße notierte ich mir gleichfalls, doch über die Leute, die sich Deiner angenommen, nähere Auskunft einzuziehen, wagte ich nicht, aus Furcht, mich verraten zu können.

Eine Stunde später hatte ich Basel im Rücken und befand mich mit Deinem Brüderchen wieder auf dem Wege nach Berlin.

Als wir endlich dort angelangt waren, beabsichtigte ich, sofort meine Mutter aufzusuchen und begab mich nach der Wilhelmstraße, wo das Haus gestanden, welches sie früher bewohnte. War sie nicht mehr daselbst, so konnte man mir doch zum mindesten Auskunft über ihren Aufenthalt geben. Ich hatte die Wilhelmstraße noch nicht erreicht, als ich einen Wagen an mir vorüberfahren hörte. Ich blickte unwillkürlich auf — und schaute in das stolze, ruhige Gesicht meiner Mutter, die in einer neuen, glänzenden Equipage saß. Auch ihr Auge streifte mich, aber der Ausdruck ihrer Züge zeigte eine so eiskalte, strenge, höhnische Miene, daß all mein bis dahin mühsam zusammengehaltener Mut mich mit einem Mal verließ und ich kaum mehr imstande war, mich aufrecht zu halten. Ob sie mich erkannt, weiß ich nicht, nur so viel wurde mir klar, daß ich nichts mehr von ihr zu hoffen haben würde. — Mühsam schleppte ich mich noch einige Schritte weiter, dann wurde es mir dunkel vor den Augen und ich brach bewußtlos zusammen.

Als ich wieder zu mir selbst kam, befand ich mich in einem kleinen freundlichen Stübchen, und ein gutmütiges Gesicht mit ein paar sanften blauen Augen beugte sich über mich und lächelte mich freundlich an. Lange konnte ich mich gar nicht mehr dessen erinnern, was zuletzt mit mir vorgegangen war, und erst allmählich kehrte mir das Gedächtnis zurück. Ich war lange, lange Zeit schwer krank gewesen. Die guten Leute, bei denen ich mich befand, hatten mich, als ich auf der Straße ohnmächtig geworden war, aufgehoben und nebst Frank mit herzlicher Nächstenliebe bei sich aufgenommen und gepflegt. Sie waren selbst in dürftigen Verhältnissen, aber dabei so edel und hochherzig, daß ich sie nicht genug achten und schätzen konnte. Es war ein altes kinderloses Ehepaar, das hier nur ein sehr bescheidenes Auskommen hatte, doch ein Bruder des Mannes, der in Newyork lebte und dem es dort gut ging, hatte ihnen vor kurzem geschrieben, ebenfalls hinüber zu kommen. Er hatte ihnen das nötige Geld zur Ueberfahrt geschickt, und sie wollten im nächsten Monat dahin aufbrechen.

Ich beschwor sie, mich mitzunehmen, und sie willigten ein. Sie hatten mich und ganz besonders Frank herzlich liebgewonnen und schossen mir aus dem Erlös ihrer Möbel und ihres Hausgeräts das Reisegeld vor.

Ich wagte es nicht mehr, meine Mutter wieder aufzusuchen. Ihr Anblick hatte mich zu sehr abgeschreckt und alle meine Hoffnungen vernichtet. Auch hörte ich, daß sie Berlin schon wieder verlassen habe und auf Reisen gegangen sei, ohne daß jemand wußte, wohin.

O meine teure Marguerithe, so verließ ich denn sogar Europa, ohne Dich mit mir nehmen zu können; aber nicht ohne den festen Vorsatz gefaßt zu haben, in kurzem zurückzukehren und Dich nachzuholen. Es war meine Absicht, mich in Newyork an Mrs. Hallington zu wenden, sie mit meinem ganzen Geschick bekannt zu machen und sie um Vermittlung zwischen mir und meiner Mutter zu bitten, damit diese mir jetzt, wo ich doch beinahe volljährig war, wenigstens die mir zu Gute kommende Erbschaft meiner Pate Mrs. Lewis aushändige. Vielleicht war es möglich, auch einen Pflichtteil von meines Vaters Vermögen zu erhalten, den sie mir nach den Gesetzen wohl schuldig gewesen sein mochte.

In Newyork angekommen, begab ich mich sofort in die Wohnung Mrs. Hallingtons und ließ sie um eine Unterredung bitten. Man führte mich in ein kleines Gemach, das sehr einfach möbliert war und vielleicht das Arbeitszimmer der Kammerjungfer sein mochte. Freilich, mein Aeußeres sah nicht sehr lady-like aus, und mein Anzug war dürftig genug, um auf eine Person niedern Standes schließen zu lassen. Ich erinnerte mich nicht, in früheren Zeiten dieses Zimmer je betreten zu haben, und man ließ mir Muße genug, mich genau darin umzusehen; denn Mrs. Hallington ließ länger als eine halbe Stunde auf sich warten. Als sie endlich erschien, erhob ich mich von dem Stuhl, auf dem ich Platz genommen hatte, und eilte ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen. Doch sie zog sich kalt zurück und fragte in stolzem, vornehmem Ton: „Wer sind Sie und was wollen Sie von mir?"

Kannte sie mich wirklich nicht mehr, oder hatte in der Tat so furchtbar verändert?

„O, Mrs. Hallington!" rief ich, in Tränen ausbrechend, „haben Sie mich denn vergessen?"

„Harriet," erwiderte sie, anscheinend über- „ah Sie sind es, nein, das hätte ich mir nicht träumen lassen, wie kommen Sie hierher?"

Ich erzählte ihr alles. Ihr Gesicht blieb unbeweglich, oder vielmehr es versteinerte förmlich und ich konnte keinen einzigen Zug von Güte und Wohlwollen mehr darin entdecken, welche sie früher stets gegen mich gezeigt.

Sie hörte mich ruhig an, ohne mich mit einem Wort zu unterbrechen. Erst als ich geendet, zuckte sie kalt bedauerlich die Achseln und versetzte in kaltem, strengem Ton: „Es ist mir leid, aber ich kann mich durchaus nicht in diese Angelegenheit mischen und muß es Ihnen und Ihrer Mutter überlassen, die Sache weiter zu verfolgen, doch glaube ich nicht, Ihnen große Hoffnungen machen zu können. Ihre Mutter teilte mir in einem Briefe gleichfalls das Vorgefallene mit, sie war auch im letzten Jahre auf kurze Zeit selbst hier und hat sich in sehr bestimmten Ausdrücken über Sie ausgesprochen, wonach ich kaum an die Möglichkeit einer Aussöhnung oder Verständigung denken kann. — Auch mein Haus bitte ich unter den obwaltenden Umständen nicht ferner aufzusuchen, da mir unter diesen Verhältnissen der Umgang zwischen meinen Kindern und Ihnen nicht erwünscht sein kann."

„Genug!" rief ich entrüstet, „Sie sollen in Zukunft nicht wieder durch mich belästigt werden und ich bedaure nur, mich Ihnen mit so viel Vertrauen genähert zu haben. Ich hätte ja schon Erfahrung genug haben sollen, um zu wissen, daß wir in der Not auf keine Freundschaft mehr rechnen können. Bei Ihnen freilich glaubte ich eine rührliche Ausnahme zu finden, doch ich sehe mich leider in meinen Vermutungen getäuscht." Damit wandte ich mich, abermals um eine Hoffnung ärmer, der Türe zu und verließ unter den schmerzlichsten Gefühlen das Haus, welches ich bisher stets als meine zweite Heimat betrachtet hatte.

Auch den braven Leuten, die sich meiner so liebevoll angenommen, war eine traurige Enttäuschung vorbehalten. Ihr Verwandter, der sie zum Kommen aufgefordert, war vor kurzem gestorben und hatte sein sämtliches Vermögen seiner jungen Frau hinterlassen, mit der er erst seit ein paar Monaten verheiratet war, und die natürlich nicht das mindeste Verlangen zeigte, mit den neuangekommenen Angehörigen des Verstorbenen zu teilen oder sonst irgend etwas für sie zu tun.

Wir waren demnach ganz allein auf uns angewiesen. Mr. Hallingtons abstoßendes Benehmen raubte mir die Lust und den Mut, die übrigen Bekannten meiner Eltern aufzusuchen, auch hatte ich ja meiner Mutter das Versprechen gegeben, dem Namen meines Vaters niemals Schande zu bereiten. Daher mied ich alle unsere ehemaligen Freunde und mietete zusammen mit meinen edlen deutschen Wohltätern eine kleine Wohnung in einem abgelegenen Stadtteil, durch Handarbeiten und Musikunterricht eine kärgliche Existenz fristend.

Meine Gesundheit war sehr angegriffen. Die Sorge um Franks Erziehung und der Gram um Dich, meine süße Marguerithe, untergruben dieselbe fast noch mehr als die ungewohnte, angestrengte Arbeit. Auch hatte ich nicht allein für uns beide das tägliche Brot zu verdienen, sondern ich suchte auch den alten Leuten, die mir so viel Gutes getan und die jetzt fast noch weniger hatten als ich selbst, ihr Los zu erleichtern, so viel ich es vermochte.

So verging Jahr um Jahr. Frank wuchs heran und wurde mein einziger Trost und meine einzige Stütze. Aber sein Körper, der sich in den ersten Jahren seines Lebens so kräftig entwickelt hatte, war durch Entbehrungen und Mangel schwächlich und leidend geworden. Seine bleichen Wangen redeten deutlicher zu mir, und sein oft krankhaftes Aussehen wurde mir eine Quelle bitterer Vorwürfe, als seine Lippen sie mir je hätten machen können. Doch er klagte nie. Im Gegenteil suchte er mich bei jeder Gelegenheit zu trösten und zu beruhigen. Er hatte ein unendlich tiefes, weiches Gemüt, woran mich jeder Zug an meinen teuren Ulysses erinnerte. Meine alten treuen Begleiter aus Deutschland waren längst gestorben, zuerst die Frau, wenige Wochen darauf der Mann. Ich hatte sie gepflegt, so gut ich es vermochte, und meine Hand war es, die ihnen den letzten Liebesdienst erwies und ihnen die gebrochenen Augen zudrückte. Ich glaube, das Heimweh hat sie getötet. Sie haben beide mit großer Liebe an mir gehangen, und ihre letzten Worte waren Segenssprüche für mich und meine Kinder.

Auch mein Leben naht sich nun bald seinem Ende. Ich fühle das Nahen des Todes und sterbe gern. Nur einen Wunsch habe ich noch, nur ein Gebet wiederhole ich täglich mit inbrünstigem Flehen. Es ist das heiße, sehnliche Verlangen, Dich, mein Kind, meine Marguerithe, noch einmal zu sehen oder doch wenigstens Nachricht von Dir zu erhalten.

Ich habe die Geschichte meines Lebens in diesen Blättern für Dich aufgezeichnet, denn ich fürchte, meine Sehnsucht wird ungestillt bleiben, ich werde nie wieder Deinen kleinen roten Mund küssen und Dich in meine Arme schließen können.

Meine Kräfte verlassen mich immer mehr und mehr, kaum bin ich noch imstande, mich des Tages für wenige Stunden von meinem Lager zu erheben und die notwendigsten Geschäfte der Haushaltung zu verrichten. Frank möchte mir so gern alles abnehmen, der arme Junge! Er ist kaum sechzehn Jahre alt und arbeitet schon wie ein Mann. Möge Gott ihn für seine kindliche Liebe und Zärtlichkeit tausendfältig segnen, möge der Allgütige seine Zukunft freundlicher und sorgenloser gestalten, als die Vergangenheit bisher für ihn gewesen.

Ich fühle mich heute schwächer als je zuvor, wer weiß, ob ich morgen noch aufstehen und diesen Zeilen noch einige Worte hinzufügen kann, darum will ich sie heute beendigen. Es sind viele Wochen her, daß ich sie begonnen, und ich habe lange Zeit dazu gebraucht, dies alles niederzuschreiben. Aber ich hoffte, es würde doch endlich einmal ein Tag kommen, wo sie in Deine Hände fallen könnten, und dann möchten sie Dein Herz weicher gegen Deine unglückliche Mutter stimmen und das harte Urteil mildern, daß Du vielleicht schon über sie gefällt hast.

Frank hat mir aufs Heiligste gelobt, kein Mittel unversucht zu lassen, Deinen Aufenthalt zu erforschen und Dir diese Blätter und meine letzten Grüße zu bringen. Ich weiß, er wird sein Wort halten. Gott gebe ihm seine Gnade dazu und Dir und ihm seinen allerreichsten Segen.

Lebe wohl, meine teure, geliebte Tochter, lebe wohl. Meine Kraft ist erschöpft, ich kann nicht weiter schreiben.

Noch einmal bitte ich Dich, verzeih Deiner armen, schwergeprüften Mutter

Harriet Harrison." —

Der Morgen graute bereits, als Marguerithe ihre Lektüre beendet hatte. Sie war tief erschüttert, und zum ersten Mal in ihrem Leben füllten sich ihre Augen mit heißen Tränen, die in großen Tropfen über ihre Wangen herabrollten.

Frank schlief indessen noch immer. Sie beugte sich liebevoll über ihn, blickte ihn lange, lange zärtlich an und drückte einen heißen, innigen Kuß auf seine Stirn. Dann nahm sie wieder auf dem Sessel neben seinem Bett Platz, löschte die tief herabgebrannte Kerze und stützte den Kopf ermüdet auf die Hand.

Marguerithe wollte über alles das nachdenken, was sich im Laufe des verflossenen Tages zusammengedrängt hatte, aber ihre Kräfte waren zu sehr erschöpft. Ihre Gedanken verwirrten sich und die Vorstellungen und Bilder, welche sich ihrer Seele aufdrängten, wurden immer dunkler und unklarer. Allmählich senkte sich der Schlaf über ihre ermüdeten Augen, sie genoß einige Stunden der erquickenden Ruhe, und es war schon längst heller Tag, als sie durch ein heftiges Klopfen gegen die Tür aus ihrem Schlummer aufgeschreckt wurde und sich eiligst erhob, um dieselbe zu öffnen. Mrs. Evans stand ihrer Enkelin gegenüber, und der zornige Ausdruck ihres Gesichts, sowie die finster zusammengezogenen Brauen bekundeten nur allzu deutlich die furchtbare Aufregung, in der sie sich befand.

Marguerithe stand ihr stolz und furchtlos gegenüber, doch sie wagte es nicht, ihre Großmutter in das Krankenzimmer zu führen, da sie fürchtete, Frank, welcher noch immer ruhig schlief, könne durch leidenschaftliche Ausbrüche und Worte ihrer Großmutter erweckt und dadurch vielleicht eine Verschlimmerung seines Zustandes herbeigeführt werden. Sie bat daher die Hauswirtin, welche neben ihrer Großmutter stand und dieser wahrscheinlich die Türe gezeigt, an welcher sie gepocht hatte, ihr ein Zimmer anzuweisen, worin sie eine kurze Unterredung mit Mrs. Evans führen könne. Die gute Frau kam ihrem Wunsche sofort nach und öffnete ihr Besuchszimmer für die beiden Damen. Doch bezeugten ihre weit geöffneten Augen und ihre erstaunten fragenden Mienen nur allzu deutlich die Neugier, die sie in betreff der beiden vornehmen Fremden empfinden mußte und hätte gar zu gern eine Aufklärung darüber gehabt, in welcher Beziehung die schöne junge Miß mit den prächtigen langen Locken und den tiefschwarzen Augen zu dem bleichen, kranken, jungen Herrn stehe, der schon seit Jahren ihr Mieter war und den sie immer als einen sehr soliden braven Mann geschätzt hatte. Doch Marguerithe schloß die Tür hinter sich zu, und eine Glocke, welche in diesem Augenblicke aus einem gleichfalls vermieteten Zimmer des untersten Stockwerks ertönte, nötigte die gute Frau, ihren Lauscherposten am Schlüsselloch aufzugeben, den sie sonst unfehlbar behauptet haben würde. Doch der Besitzer jenes Zimmers war einer ihrer besten Mieter, er war ein Mann, der nicht mit sich spaßen ließ und den sie pünktlich zu bedienen hatte. —

Mrs. Evans überhäufte unterdessen ihre Enkelin mit einer Flut der bittersten Vorwürfe und heftigsten Schmähungen, daß sie die Nacht außer dem Hause zugebracht habe. Durch den Kutscher, der sie gestern von Hallington-Court hierher gefahren, hatte sie den Aufenthalt Marguerithe's entdeckt und sich selbst auf den Weg gemacht, um das ehr- und pflichtvergessene Mädchen zurückzuholen. Mrs. Evans sprach so eifrig und so ununterbrochen, daß sie Marguerithe nicht zu einem einzigen Wort der Erklärung oder Entschuldigung kommen ließ.

„Aber ich will mich Dir noch einmal großmütig erzeigen", schloß die erregte Frau endlich, „ich will Dir noch einmal vergeben, wenn Du mir versprechen willst, bis in drei Wochen die Gattin Robert Hallingtons zu werden und noch heute die Verlobung zu feiern. Das ist das einzige Mittel, Deine Ehre in meinen Augen wieder herzustellen, im anderen Falle sind wir für immer geschiedene Leute und Du magst meinetwegen in Elend versinken, wie Deine Mutter wahrscheinlich in Not und Schande verkommen ist."

Die Erinnerung an ihre tote Mutter und die Ausdrücke, deren Mrs. Evans sich bediente, trieben dem jungen Mädchen das Blut in die Wangen. Sie hob die bis dahin tief gesenkten Wimpern und ein kurzer Blick des Zornes und der Verachtung traf ihre Großmutter aus den schwarzen blitzenden Augen.

„Es ist gut," erwiderte sie mit eisiger Kälte, „Du hast das Wort der Trennung ausgesprochen, nicht ich! Sei indessen versichert, daß ich Dich so wenig je wieder aufsuchen werde, als meine arme teure Mutter getan." Damit wandte sie Mrs. Evans stolz den Rücken und verließ das Zimmer.

* * *

Es war Abend geworden, als Frank endlich die Augen aufschlug. Er hatte beinahe 24 Stunden ohne Unterbrechung geschlafen. Dieser Schlaf hatte ihm unendlich wohlgetan und ihn neu gestärkt. Marguerithe saß noch immer an seinem Bett und sein erster Blick beim Erwachen fiel auf sie. Vielleicht erinnerte er sich im ersten Augenblick nicht mehr deutlich der Vorfälle des gestrigen Abends, aber nach und nach kehrte ihm das Gedächtnis zurück und ein glückliches Lächeln verklärte sein bleiches Gesicht.

War es die Freude über die wiedergefundene Schwester oder war endlich die längst erwartete Krisis in seiner Krankheit eingetreten und hatte sich zur Besserung gewendet? Genug, Franks Zustand, der noch am gestrigen Tage ein vollkommen hoffnungsloser gewesen, nahm nun eine völlig veränderte Gestalt an und seine Gesundheit schritt mit langsamen, doch sichern Schritten vorwärts. Marguerithe war seine treueste Pflegerin. Sie hatte ihm die letzte Scene mit der Großmutter mitgeteilt und die Geschwister faßten nun den Entschluß, sich nie mehr zu trennen, nur für einander zu leben und eins dem andern alles in allem zu sein.

Marguerithe hatte auch Giovanni in einem Briefe mit kurzen Worten die Hauptbegebenheiten mitgeteilt, die sich ereignet, seitdem sie ihn zum letzten Mal gesehen, ihn jedoch gebeten, gegen jedermann darüber zu schweigen. Wenn Frank erst vollständig hergestellt sei, hoffte sie ihm persönlich weitere Aufschlüsse geben zu können.

Nie hatte Harrison ein so tiefes, reines Glück empfunden, als er es jetzt in der Liebe und Zuneigung seiner Schwester genoß. Dennoch trübte bisweilen ein Schatten seine Stirn und auf des jungen Mädchens besorgte Frage, was ihm fehle, begann er von seiner Freundschaft mit Burkhardt zu erzählen und teilte ihr mit, daß das lange Ausbleiben Emanuels ihn mit Unruhe und Besorgnis erfülle.

Marguerithe fühlte sich durch diese Eröffnung aufs Neue aufgeregt und in den tiefsten Tiefen ihres Herzens erwachten noch einmal die, wie sie wähnte, längst erstorbenen Gefühle. Er, der sie zweimal so schmählich getäuscht und hintergangen, von dem sie seit Jahren nicht die allergeringste Nachricht erhalten, war der Freund ihres Bruders geworden! Sie hatte seinen Namen nie gegen Frank erwähnt, und aus allem, was dieser ihr mitteilte, ging deutlich hervor, daß auch er dem Freunde nicht das Geringste von seinem Verhältnis zu der schönen, reichen Miß Evans gesagt hatte. Aber warum blieb er jetzt aus, warum stellte er seine Besuche bei Harrison ein, warum kam er nicht mehr?

Wochen waren verstrichen. Frank war wieder vollständig genesen und bemühte sich jetzt, eine andere Stellung zu suchen, da Mr. Thunder ihn nicht mehr gebrauchen zu können vorgab. Eines Tages traf er zufällig mit Norwood, dem schon früher erwähnten Kommis aus Thunders Laden zusammen und erkundigte sich bei diesem nach dem Befinden Burkhardts. Norwood blickte ihn mit großen Augen an.

„Wie, Harrison, Sie wissen nicht, was sich in den letzten zwei Monaten bei uns zugetragen?" rief dieser überrascht.

„Kein Wort, ich bitte Sie, Norwood, sagen Sie mir, was ist geschehen?" erwiderte Harrison beängstigt.

„So will ich es Ihnen erzählen, es wird Sie jedenfalls interessieren," versetzte der Kommis. „Sie erinnern sich wahrscheinlich noch des Gedichts, welches seiner Zeit so viel von sich reden machte und das Mr. Thunder in solche Aufregung versetzte?"

„Ganz recht, doch was hat Mr. Burkhardt damit zu tun?"

Norwood lächelte in sehr eigentümlicher Weise. „Nur so viel, daß er der bis dahin so geheimnisvolle, unbekannte Verfasser jenes Gedichtes ist," erwiderte Norwood.

„Das ist eine Lüge, Norwood, wer behauptet das?" rief Frank entrüstet.

„Ereifern Sie sich doch nicht so," entgegnete der Kommis, und fügte mit großer Bestimmtheit hinzu: „Es ist die reinste Wahrheit, Mr. Thunder hat den Beweis in Händen."

„Aber wie ist das möglich?"

„Nichts ist einfacher. Mr. Burkhardt hat die Gedichte an die betreffenden Adressaten in Kanzleischrift abgefaßt und versandt. Doch das Original, von seiner eigenen Hand geschrieben, befand sich in seinem Notizbuch. Eines Abends ließ er dasselbe auf dem Kontor liegen. Wahrscheinlich hatte er es benutzt, sich einige Aufzeichnungen über Geschäftsangelegenheiten, die Mr. Thunder mit ihm besprochen hatte, zu machen, und dann vergessen, es wieder zu sich zu stecken. Unser Prinzipal fand es, nachdem wir uns bereits alle entfernt hatten, durchblätterte es und entdeckte das Original jenes Gedichtes."

„Aber er ist nicht der Verfasser," beteuerte Frank.

„Das behauptete er auch, doch er konnte sich nicht darüber ausweisen, wie er zu dieser Abschrift, denn weiter sei es nichts, gekommen sei. Mr. Thunder klagte ihn darauf als Pasquillanten und Verleumder seiner Ehre an. Burkhardt hatte keine Beweise für das Gegenteil in Händen und wurde vom Gericht zu einer längern Haft verurteilt."

„Das ist unerhört!"

(Fortsetzung folgt.)